

Erscheinungstage.
Einzelnummern in Wien 8 Heller
Sonntags und Feiertags . . . 10 Heller
innerhalb der alten Bezirke
Provinz 12, resp. 14 Heller.
Abonnement- und Abonnement-Annahme
Stadt, Schulerstraße 9 (Tel. 4574)
und in den eigenen Filialen:
IV., Währingerstraße Nr. 11 (Telefon 5006),
IX., Währingerstraße Nr. 86 (Telefon 15475),
XV., Neubaugasse Nr. 45 (Telefon 38.348).
Außerdem nehmen Inserate ab:
die Annoncenbüros von M. Dutes Nachf., Heinrich
Schäfer, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moos in
Wien und sämtliche Filialen, Bock & Herzfeld,
G. Braun, J. Rosenthal, J. Danneberg, M. Bitter;
Julius Leopold und J. Blodner in Budapest;
Heinrich Eisler in Hamburg und Berlin; Ador
A. Stern in Salzburg und alle übrigen
Annoncenbüros des In- und Auslandes.
Irgendwelche Garantie für die Aufnahme der In-
serate in eine bestimmte Nummer übernimmt die
Administration nicht, doch werden Wünsche nach
Zurückhaltung berücksichtigt.
Abonnement- und Inseraten-Berichterstatter
für Deutschland, Italien, Amerika u. c.:
Sitzungsbureau Saarbach in Köln, Berlin,
New-York; Georg Stille, Berlin; Julius Fuchs,
Berlin; K. Lennart Palm, Köln.
Post-Sparkassen-Konto: Nr. 20672.
Wiener Telephone
Redaktion 16.941 Opt. Dienst 16.920
und nachts 16.942 Druckerei 22.053
Meisterkataloge und Abonnement-Annahme: 4374.

Neues 2007

Neues Wiener Journal

Unparteiisches Tagblatt.

Herausgeber: I. Lippowitz.



605/7781

Nr. 7781

Wien, Mittwoch, 23. Juni 1915.

23. Jahrgang.

Die Wiedereroberung Lembergs.

Wien, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Amtlich wird verlautbart: 22. Juni 1915, nachmittags.

Unsere zweite Armee hat heute nach hartem Kampfe Lemberg erobert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die deutsche Meldung über die Einnahme Lembergs.

Berlin, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Das Wolffsche Bureau meldet: Lemberg ist nachmittags nach schwerem Kampfe von österreichisch-ungarischen Truppen genommen worden. Das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 34, dessen Chef der deutsche Kaiser ist, hat sich bei der Erstürmung des Werkes Lysa Gora ausgezeichnet.

Erzherzog Friedrich preußischer Feldmarschall.

Wie wir spät nachts erfahren, hat Kaiser Wilhelm noch gestern abends ein Glückausichttelegramm anlässlich der Einnahme von Lemberg an den Armee-Oberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich gerichtet und ihn zum preußischen Feldmarschall ernannt.

Der Einzug unserer siegreichen Truppen in Lemberg.

Unbeschreiblicher Jubel der Bevölkerung.

Wien, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Ein General der siegreichen zweiten Armee gab seine Eindrücke bei dem Einmarsch in das befreite Lemberg mit folgenden Worten wieder:

"Der Einzug in Lemberg war von hinreichen der historischen Größe. Der Jubel der Bevölkerung war überwältigend. Es war ein Erlebnis, das sich kaum beschreiben lässt."

Die Siegesstunde in Berlin.

Eine Verlautbarung auf Befehl Kaiser Wilhelms.

Berlin, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Der Oberbefehlshaber in den Marken Generaloberst v. Kessel erließ folgende Kündigung:

"Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers gebe ich der Reichshauptstadt folgendes bekannt:

Lemberg ist gefallen. Hierbei hat das österreichisch-ungarische Regiment Nr. 34, "Preußische Infanterie", dessen Chef Seine Majestät der Kaiser ist, das starke Werk Lysa Gora hart nördlich von Lemberg gestürmt.

Berlin, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Gegen 9 Uhr abends wurde die Nachricht vom Falle Lembergs hier bekannt und rief allen hohen für militärische Begeisterung und Freude her vor. Auf den Straßen bildeten sich Gruppen, die die Nachricht besprachen. Fremde riefen einander die Freudenbotschaft zu. Trotz der späteren Stunde hielten viele äußer Flaggen, wobei besonders zahlreiche Fahnen in den österreichischen und den ungarischen Farben bemerkbar waren.

Der entscheidende Angriff der verbündeten Truppen.

Budapest, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Über die Kämpfe vor der Einnahme von Lemberg wird dem "Neuen Pester Journal" von seinem Spezialberichterstatter gemeldet:

Die Kämpfe der beiden letzten Tage haben die russischen Kräfte vollständig von dem offenen Terrain in jene schon seit Monaten hergerichteten festen Positionen geworfen, mit welchen die feindliche Heeresleitung Lemberg umgab und zu einem für militärischen Festungssystem ausgestaltet hatte. Nachdem die russischen Truppen den Angriffen der verbündeten Armeen nicht standhalten konnten, sammelten die russischen Befehlshaber die zumeist in Unordnung und in panikartiger Flucht zurückfliehenden russischen Massen hinter diesen Defensivfestigungen. Die russischen Befehlshaber wollten damit einen doppelten Zweck erreichen. Erstens einen solchen festen Stützpunkt gewinnen, wo ein Standhalten überhaupt versucht werden konnte, und zweitens die schmale Niederrage der russischen Armee durch Erzwingung von Positionskämpfen einigermaßen aufzuhalten. Die verbündeten Truppen, welche schon während der Verfolgung an diese Festigungen herangekommen waren, gelangten heute vormittag im Norden und Nordwesten in den Besitz einiger wichtiger Verteidigungswerke, während die deutschen Truppen nach Erstürmung der westlich von Kulikow liegenden Höhen sich für erfolgreiche Operationen den Weg bahnten. Südlich von Lemberg wurde die Linie Szczerekow von den österreichisch-ungarischen Truppen eingebracht und an mehreren Stellen auch durchbrochen.

Nach Lemberg — Warschau

Erste Besichtigungen in Petersburg.

Kopenhagen, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Die russischen Militärkreise verweisen darauf, daß möglicherweise Warschau schon in nächster Zeit neuerdings in den Mittelpunkt einer militärischen Operationen rücken werde. In Petersburger Berichten wird berichtet, daß die Intensität der Operationen der Deutschen an der Bosphorus neuerdings Warschau in den Bereich der nächsten Kriegssereignisse ziehe. Die Militärkreise messen diesmal dem Unternehmen gegen Warschau erneute Bedeutung bei und verhehlen ihre Besorgnisse nicht. Der Generalsouverneur hat eine Reihe außerordentlicher Vorbereitungen verfügt und insbesondere schwere Massnahmen gegen Spione und Luftschiffe angeordnet. Sämtliche "bedenklichen" Elemente werden schleunigst aus der Stadt entfernt, und es heißt, daß dies nur geschieht, um dadurch verschleiert, eine Evakuierung der Warschauer Zivilbevölkerung überhaupt vorzubereiten. Alle 18- bis 45jährige Untertanen der mit Russland Krieg führenden Staaten, die bisher in Warschau und anderen Städten Russisch-Polens verblieben durften, sind zur Deportation bestimmt worden. Da alle Deutschen und Türken Russisch-Polen schon lange vorher verlassen müssen, bezieht sich die neue Verordnung auf Personen slawischer Abstammung. Ihre Zahl beläuft sich auf 5000. Die Geschäfte der Verschickten werden geschlossen bleiben. Die Verschickung soll binnen drei Wochen durchgeführt werden.

Eine Seeschlacht in der Ostsee.

Schwere Verluste der Russen.

Basel, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Nach den "Basler Nachrichten" gibt der russische Marinestab die Verluste aus einer bis jetzt nicht bekannten Seeschlacht in der Ostsee bekannt. Die Russen haben dort 110 Offiziere und 356 Mann an Toten und 13 Offiziere und 309 Mann an Verwundeten verloren.

Es gelang dem Feinde nirgends, Fortschritte zu machen. Trotzdem wird an dem neuen Abschnitt andauernd und hartnäckig gekämpft.

Die drei Schlachten um Lemberg.

Mit unbeschreiblichem Jubel hat Wien, haben die Völker Österreich-Ungarns und ihre treuen Verbündeten die Freudenbotschaft von der Wiedereroberung Lembergs aufgenommen, und diese Freude teilte sich gewiß auch allen jenen in den neutralen Ländern mit, die noch ein aufrichtiges Denken über Recht und Gerechtigkeit kennen. Wie groß aber muß der Jubel der Lemberger Bevölkerung gewesen sein im Augenblick, als die ersten österreichisch-ungarischen Truppen, die Truppen Böhmen-Ermöll, durch die Tore der Stadt als die stolzen Sieger und Befreier einzogen. Neun Monate und neunzehn Tage, seit dem 3. September, standen sie unter dem Druck russischer Gewaltherrschaft, und nun ist ihnen die Erlösung gekommen. Seit Tagen wußten wir es, daß Lemberg wieder unser wird, und mit bangem Herzen harrten wir der Nachricht entgegen: Lemberg wieder in unserem Besitz.

Kampflos den Russen überlassen.

Am 26. August kamen die ersten schweren Tage über Lemberg. In jenen Tagen hatte sich zwischen Weichsel und Dunajec auf einer Front von über 500 Kilometern eine gewaltige Schlacht entwickelt, eine der größten der Weltgeschichte. Während unsere Truppen am äußersten linken Flügel siegreich im südlichen Russisch-Polen vordrangen und bei Krasnitsch ruhmreiche Erfolge erzielten, brach die Mittelgruppe der russischen Armee mit starken Kräften in Galizien ein, fand aber auf der Linie Rawka-Ruska-Bloczow energischen Widerstand. Es waren harte Kämpfe nördlich, östlich und südöstlich von Lemberg gegen den gewaltigen, vielfach überlegenen Feind. In Russisch-Polen eilten die Armeen Danzig und Ausenberg von Erfolg zu Erfolg. Immer drückender aber machte sich das Übergewicht des Gegners in Galizien fühlbar, der alle Kräfte dort eingesetzt hatte, um sich in den Besitz von Lemberg zu bringen, das er als Vollwerk seiner politischen Hoffnungen und Ideen ersehnte, erobern und behalten wollte. Am 6. September teilte unser Generalstab mit, daß die Russen am 3. September die in weitem Kreise um die Stadt Lemberg errichteten Erdwerke beschossen, daß unsere Truppen jedoch bereits abgezogen waren, um die offene Stadt vor einer Beschießung zu bewahren und weil auch operative Rücksichten dafür sprachen, Lemberg dem Feinde ohne Kampf zu überlassen. Das Bombardement hatte sich somit nur gegen unverteidigte Deckungen gerichtet.

Die zweite Schlacht im Raum von Lemberg.

Am 9. September meldete unser Generalstab, daß im Raum von Lemberg eine neue Schlacht begonnen habe. Die Schlacht bedeutete die Aufnahme der Offensive auf jenem Teil der gewaltigen Kriegsfront, auf dem die österreichisch-ungarischen Truppen bisher noch defensiv waren. In dieser Schlacht, die sich dicht hinter den Mauern Lembergs bis hinüber nach Westen zur Grodelschen Platte abspielte, am 10. September seine Dauerlaufe. Es war ein hartes Ringen mit wechselndem Kriegsglück und mit einer reichen Beute für unsere Truppen. Aber der Gegner war zu stark; er stand unseren Truppen mit einer Übermacht von vielen Divisionen gegenüber. Trotzdem und trotz der Strapazen, die noch aus den Tagen der ersten Lemberger Schlacht in ihren Gliedern lagen, hielten sich unsere Truppen bravurös. Da wandten sich die Russen mit ihrem Kräfteüberschuss gegen den Raum zwischen Rawka und Jaroslaw und brachten dadurch die Armee Ausenberg in eine schwierige Lage, die sie zu einer vollständigen Umgruppierung zwang. Die zweite Lemberger Schlacht mußte abgebrochen werden. Damals zogen sich unsere Truppen in neue, starke Stellungen an der Sanlinie zurück, mit Przemysl in der Front als Stützpunkt. Seit jenen Tagen blieb Lemberg unter russischer Herrschaft.

Der Zar in Lemberg.

Im April dieses Jahres, bald nachdem Przemysl sich vor dem Hunger brennen mußte, kam der Zar nach Galizien zum Besuch Lembergs und Przemysls. Vom Balkon eines Lemberger Gebäudes herab begrüßte er die Bevölkerung und verkündete er feierlich die Angliederung Galiziens an das

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Burscherl.

Von

Paul Kurmann.

Burscherl war gerade zwanzig Jahre alt, als er zum Militär einrückte. Die Mama hatte beim Abschied herzbrechend geweint und jedem versichert, es sei das erstmal, daß Burscherl allein reise und er werde sich in nichts auskennen und er habe keine Ahnung vom Werte des Geldes. Aber die Klagerufe der Mama nutzten nichts. Der Zug entführte Burscherl in seine, zufälligerweise recht entfernte Garnison und die Mama blieb allein zurück.

Zwischen seinen zwanzig Jahren war Burscherl schon als er Student war, als Kind behandelt worden. Sein Vater war früh gestorben und die junge Witwe fühlte ganz die Verantwortung, die sie trug. Vielleicht fühlte sie zu sehr und zu bewußt die Rolle die ihr das Schicksal zuteilte. Ohne daß sie sich darüber Gedanken gemacht, mochte sie auch, bei aller Güte, von dem Gedanken getötet sein, den so viele junge Männer haben. Sie wollte nicht davon wissen, daß sie da einen großen Sohn habe, der schon ein Mann sei. Er sollte Burscherl bleiben, das Kind, das sie bereute, und dessen Mutter zu sein eine Frau noch nicht alt mache. Burscherl zögerte so lange als möglich wie ein junger Bär herum ohne die Schule zu besuchen, er war der letzte seiner Altersgenossen und Kameraden, der lange Höfen befand, und in den Gymnasialklassen, in denen man sich schon als Großer fühlte, war er ein steifiger Schüler, aber so kindlich brav, daß die geriebenen seiner Kollegen ihn unbarmherzig ausschlugen, und die anderen ihn nur gerade so in ihrer Gesellschaft duldeten. Da blieb selbst während des ersten Universitätsjahres so. Er machte mit der Mama Ausflüge, ging mit ihr ins Theater, besuchte ihre Bekannten — lauter solide Leute, hoch-

Lesen Sie das Mittagblatt des „Neuen Wiener Journals“ Preis 4 Heller.

heilige Russland. Er sollte sich nicht lange dieses Triumphes freuen. Zwei Monate später war Przemysl wieder in unseren Händen und kaum neunzehn Tage darauf ist nun auch Lemberg wieder unser.

Die dritte Schlacht um Lemberg.

Als in der vorigen Woche die Nachricht von dem glänzenden Durchbruch der russischen Front bei Grodels eintraf, da wußte man, daß die Stunden der grausamen russischen Herrschaft in Lemberg gezählt sind. Während die Armee Mackensen nördlich der Straße Grodels-Lemberg die Russen immer weiter nach Osten und Nordosten zurückdrängte und sie über die Straße Rawka-Zolkiew hinaustrieb, überschritt die Armee Böhmen-Ermöll, nachdem sie den westlichen Teil Grodels besiegt hatte, die Berezyna südlich von der Stadt und versiegte die Russen gegen die Szegeszel. In der Nacht von Samstag auf Sonntag erstürmten Truppenteile dieser Armee die feindlichen Stellungen beiderseits der Lemberger Straße. Gleichzeitig drangen die übrigen Corps der Armee Böhmen-Ermöll in die Hauptstellung des Feindes ein. Um 3 Uhr morgens waren die Russen auf der ganzen Front in voller Rückzug, sowohl nördlich als auch südlich von Lemberg. Alle Rückzugsanstrengungen der Russen scheiterten an der unüberstehlichen Stoßkraft der sie verfolgenden verbündeten Truppen. Noch eine letzte Verteidigungsstellung unmittelbar vor dem Stadtgebiet sollte den Siegeslauf unserer Truppen aufhalten. Aber auch diese war bald genommen. Montag wurden einzelne Befestigungsanlagen an der West- und Nordwestfront der Stadt nach heftigen Kämpfen, in denen sich die Wiener Landwehr besonders tapfer schlug, dem Feinde abgerungen. Das war der Anfang vom Ende. Seit gestern ist Lemberg wieder in unserem Besitz und der General der Infanterie Böhmen-Ermöll sein Wiedereroberer.

Das 34. Infanterieregiment.

Das in der deutschen Meldung über die Einnahme Lembergs genannte 34. Infanterieregiment, dessen Inhaber Kaiser Wilhelm I., deutscher Kaiser und König von Preußen ist, liegt im Frieden in Kaschau in Garnison und ergänzt sich aus demselben Bezirk. Das Regiment gehört im Frieden zum 6. (Kaschauer) Corps.

Moskau noch russisch!

Der schlaue Rückzugsplan der Russen. — Eine trostreiche Erinnerung.

Paris, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Die ganze Presse vermeldet es, auf die Folgen des russischen Rückzuges einzugehen, und beginnt wieder das Schlagwort vom Abrüstungskrieg aufzubringen. Die Presse erklärt, die russische Heeresleitung beabsichtige, die österreichisch-ungarischen und deutschen

gestellte Beamte und Frauen mit Gründsätzen — und hatte einen Zweck im Leben: das Wohlgefallen seiner Mama sich zu erhalten.

In diese Idylle kam mit einem Male der Krieg, die Einberufungen, alle die großen und überfürstlichen Ereignisse, die Mama schon ihres Tempos wegen hatte. Daß Burscherl bei seiner Fesheit das Militärjahr werde abdienen müssen, war ihr klar gewesen. Aber in Friedenszeiten hätte das doch ein anderes Gesicht gehabt. Er wäre bei ihr geblieben oder sie wäre zu ihm gereist. Das Jahr wäre in Ruhe vergangen und sie hätte es schon verstanden, das Burscherl so zu erhalten, wie es bisher war. Aber da kam dieser Krieg und nahm ihr den Jungen raus weg, zuerst mußte er in eine fremde Garnisonstadt und dann, nach ein paar Monaten gar ins Feld.

Mama war gewohnt, alles tapfer zu ertragen. So geschah es auch hier. Sie erwartete sehnlichst, aber mit äußerlicher Ruhe die Feldpostkarten und schickte Burscherl soviel Viebesgaben, als die Post nur übernehmen wollte. Da sie in jeder Beziehung den Sinn fürs Vächerliche hatte, nur nicht, wenn es ihr Burscherl anging, so hatte sie im Anfang sogar Protektion gesucht, „damit man sich des armen Jungen annehme“. Aber bald sah sie die erstaunten und ironischen Blicke, mit denen man ihren Bitten begegnete, und sie gab es auf, für ihr Burscherl aus der Ferne zu sorgen. Sie überließ ihn seinem Schicksal. Es gab Zeiten, in denen jede briefliche Verbindung mit ihm abgebrochen war. Es war eben nichts zu machen, als auf sein Glück zu vertrauen und zu warten.

Einst läutete es an der Haustür, gleich darauf hörte man einen gellenden Schrei des Dienstmädchen und Burscherl lag seiner Mama in den Armen. Er war heil und gesund, gebräunt, ein prächtiger Kadett, und hatte nur einem leichten Streifschuß am Bein einen Urlaub zu verdanken. Dagegen glänzte an der Brust eine Auszeichnung, die er sich verdient hatte. Mama lachte und weinte, Burscherl küßte sie ein übers andere Mal und saß ihr gegenüber und erzählte. Er sprach davon, daß er sich im Winter einen Pelz gekauft habe, und Mama entfuhr es da: „Allein?“

Heere an seine von ihr bestimmte Stelle zu locken, um sie dort desto besser zu schlagen. Wo sich die Schlachtfrente befindet, ob mehr im Westen, ob mehr im Osten, habe mit der günstigen Kriegslage der Alliierten nichts zu schaffen.

Unter ähnlichen Erwägungen warnt auch der „Temps“ die Neutralen davor, sich in ihrer Haltung und in ihren Entschlüsse von den angeblichen Siegen der Centralmächte beeinflussen zu lassen. Der russische Rückzug sei keine Niederlage. Man sollte doch nicht vergessen, daß die Macht Napoleons in Moskau gebrochen wurde.

Eine italienische Ansicht über die Russenflucht aus Galizien.

Eugano, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Die Siege der österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen in Galizien machen in Italien tiefen Eindruck. Bemüht, ihre Bedeutung für die gesamte Kriegslage abzuschwächen, erklärt heute „Corriere della Sera“, daß für die Entwicklung des festen russischen Kriegsplanes just die Brettergabe Lembergs und ganz Galiziens (!) sowie die feindliche Invasion des ja maßlos ausgedehnten, aber mit wenig Transportmitteln ausgerüsteten russischen Gebietes das wahrscheinlich zweckmäßig sei. (!!) Vom politischen und moralischen Gesichtspunkte im Hinblick auf die eigenen Völker und die noch zögernden Balkanstaaten sei der Erfolg der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen unzweifelhaft, vom militärischen Standpunkte aber noch sehr diskutabel. (?)

Die Rückwirkung der russischen Niederlagen auf den Krieg mit Frankreich.

Englische Befürchtungen.

Copenhagen, 21. Juni. (Korr.-Bur.) Die Zeitung „Kopenhagen“ schreibt: Ein ausgezeichneter militärischer Schriftsteller Englands veröffentlicht in der „British Weekly Review“ einen Artikel, worin er berechnet, daß die russische Niederlage eine Million bester deutscher Soldaten für die Westfront freimachen werde. Der Angriff werde mit ungeheurer Kraft unter Anwendung furchterlicher chemischer Kriegsmittel erfolgen. Der Verfasser hält es für ausgemacht, daß England, Frankreich und Belgien dann alle Kräfte werden aufzubieten müssen, um sich nur zu verteidigen, und bezweifelt, daß die Verteidigung ohne Geländeeverluste durchgeführt werden können. Die Überlegenheit der Deutschen bezüglich Munition und Chemikalien sei ganz überwältigend; der englischen Industrie werde es erst in drei Monaten möglich sein, den Vorprung einzuholen. In den nächsten drei Monaten würden die Westmächte also auf das fürchterliche Gefäß sein müssen.

Die Unruhen in Moskau.

Stockholm, 22. Juni. (Privattelegramm des Neuen Wiener Journals“). Die Moskauer Arbeiter verweigern fortgesetzte die Wiederanfahrt der Arbeit. Zur Untersuchung der Unruhen ist ein ganzer Stab von Untersuchungsrichtern unter dem Voritz Sofolows aufgeboten worden. Die Verhafteten werden wegen öffentlicher Zusammenrottung aus Rassenhaß und aus ökonomischen oder anderen Gründen zur Verantwortung gezogen werden. Nur die wegen Diebstahls angeklagten Personen kommen vor das Schwurgericht. Man glaubt, daß sie durchweg milde bestraft werden. Es bestätigt sich, daß fünf sozialdemokratische Dumaabgeordnete nach Sibirien verschickt wurden.

In Odessa sind neue Unruhen ausgebrochen.

Brandstiftungen in Hamburg.

Verhaftung eines verdächtigen Russen.

Berlin, 22. Juni. (Privattelegramm des Neuen Wiener Journals“). Die „B. B. a. M.“ meldet aus Hamburg: In der Nacht von Sonntag auf Montag

„Ja, hätte ich mir dazu den Brigadier mitnehmen sollen?“

Mama sah ein, daß er recht hatte. Aber zuvor hatte er sich nie das Geringste gefaßt, ohne daß sie dabei war. Und wie möchte man ihn da übervoilts haben! Er berichtete auch von einem Champagnerdiner, das er als Revanche hatte spendieren müssen, als sie auf ihren Kreuz- und Dauerzügen einmal durch eine große Stadt kamen.

„Champagner?“ fragte weiter die Mama erstaunt.

„Na ja, Milchwirtschaften waren eben bei Nacht nicht mehr offen!“

Burscherl hatte sich anscheinend Humor angewöhnt und den liebte sie nicht besonders im Verkehr zwischen Eltern und Kindern.

„Aber du sollst noch keinen Champagner trinken, hat der Hausarzt gesagt.“

„Wie du siehst, Mama, hat er mir nicht geschadet.“

„Und das viele Geld, das du da ausgegeben haben mußt!“

„Mama, das verstehst du nicht. Wenn die Reihe an einem ist, muß er eben.“

Mama, das verstehst du nicht — was das wieder für eine Wendung war! Es war etwas Fremdes über Burscherl gekommen, kein Zweifel. Die Mama ahnte es gleich an diesem ersten Abend, aber sie wollte sich das Glück dadurch nicht föhlen lassen.

Burscherl blieb also drei Tage bei ihr. Die ersten zwei Tage machte er keinen Schritt von ihr, am dritten Tage zog er eine blitzeblanke Uniform an, die ihm entzückend stand, präsentierte sich vor der Mama und nahm Abschied. Wohin er gehe, fragte die Mama und Burscherl berichtete wahrheitsgemäß, wie immer, daß er von Kameraden allerlei Aufträge mitgenommen habe, die er jetzt nach und nach ausführen wolle. Er müsse zu den Eltern des einen, für einen anderen müsse er eine Reihe von Schulden zahlen, wozu er sich das Geld erspart und ihm übergeben habe, und im Namen eines Dritten solle er das Fräulein Helene aussuchen.

„Wer ist denn dieses Fräulein Helene?“ fragte die Mama interessiert und sie beugte sich etwas tiefer über ihre Stickarbeit.

he Staatsbürger Franz Kowitz verhaftet worden, als er nach gerade nach Hamburg begeben wollte. Er steht unter dem Verdacht, die drei großen Brände in Hamburg gelegt zu haben. Er hat, wie festgestellt wurde, in den letzten Nächten regelmäßig um Mitternacht seine Wohnung verlassen und sich nach Hamburg begeben, von wo er erst am Morgen zurückkehrte. Bei einer heutigen Einvernahme leugnete er jegliches Verschulden.

Der Krieg mit Italien.

Fortgesetzte italienische Misserfolge.

Wien, 22. Juni. Amtlich wird verlautbart:

22. Juni 1915, mittags.

Bei Plava wurden wieder einige feindliche Angriffe abgewiesen. Ein italienischer Flieger warf auf Görz erfolglos Bomben ab.

An allen Fronten verschießt der Feind viel Geschützmunition, verhält sich aber sonst passiv.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Blutiger Zusammenbruch italienischer Angriffe westlich Görz.

Zuversichtliche Stimmung an unserer Front.

(Telegramm unseres Spezialberichterstatters.)

22. Juni, 3 Uhr 16 Minuten nachmittags.

Ich besuchte unsere Front westlich Görz. Die Stadt ist, obwohl knapp hinter der Front, wie im Frieden. Die Italiener scheinen die Aussichtslosigkeit ihres Beginnens, unsere Front, die sich in den Gebirgsräumen festsetzte, durchbrechen zu können, einzusehen. Die Angriffe ihrer Brigaden Ne und Pistoja wurden vom 27. Mai bis 11. Juni von unseren Truppen trotz unserer bedeutenden Minderzahl abgewiesen. Die Verluste der Italiener waren furchtbar. Der hiesige Kriegsschauplatz ist für unsere Truppen geradezu eine Erholung. In den vorderen Schützengräben herrscht freudigste Zuversicht.

Die Nacht in den Bergen.

Krieg an der Osttiroler Grenze.

(in unseres Spezialberichterstatters.)

22. Juni, 2 Uhr 30 Min. nachm. stern unsere auf der osttirolischen Truppen besuchten. Die Italiener machten sie nur mit kleinen Patrouillen, die aber in Widerstand zu leisten, gefangen wurden. Innen herrschte auf dieser Grenze vorläufige Friede. Unsere Soldaten bereits ungeduldig auf Vorstoß des Feindes voll Kampfes. Es den Italienern gar nicht ein, die zu zurennen. Es ist übrigens nicht zu vermeiden, dass sie auf diese Höhen zu unternehmen, wo sie der sichere Tod erwarten. Hier kommt kaum die Gemse durch, sagen die Tiroler Standschützen, die doch das Terrain, wo sie ihr ganzes Leben verbracht haben, genau wie ihre Taschen kennen. Nach den blutigen Gefechten in Galizien, nach den zähen und sich stets wiederholenden Angriffen der Russen betrachten unsre Soldaten den schlaffen italienischen Krieg als eine Art Sommerferien. Wie das Militär voll Zuversicht und Ruhe, so ist auch die Zivilbevölkerung, die sich selbst an den Grenzen in ihrer gewöhnlichen Lebensart nicht beeinflussen lässt. Alles blieb auf den Plätzen. Die Züge, die man der Bevölkerung gratis zur Fahrt bereitstellte, gingen leer ab. Nur ein Philolog zog von dannen, was allseits riesige Heiterkeit

"Na, seine Braut kann man nicht gut sagen, das wär' zuviel. Aber sie ist ein reizendes Mädel. Was die an Liebesgaben dem Franz geschenkt hat! Mit der hast nur du von allen konkurriert."

"Lebt dieses Fräulein Helene bei den Eltern, hat sie einen Beruf?"

"Sie ist Statistin in einem Operettentheater," erwiderte Burscherl ganz einfach.

"Und zu der gehst du?" fragte die Mama streng.

"Aber Mama, du bist wirklich zu altmodisch. Ich geh' nur hin, um ihr im Auftrag eines Kameraden Grüße zu überbringen, das muss ich doch."

"Zu einer — Person gehst du?"

"Erstens, Mama, ist dies ungerecht. Das Fräulein Helene ist keine Person, sondern nach allem, was ich von ihr gehört, gelebt und gegessen hab', eine sehr brave Person, die den Franz gern hat, und zweitens, Mama, ich bin doch nicht mehr der kleine Bub, den du auf den Schoß genommen und bei Schrift und Tritt dirigiert hast. Nun ich im Krieg war, hast du mir ja auch bei allem, was ich getan habe, folgen können. Wenn der Krieg einen nicht zum Mann reisen soll, dann weiß ich nichts mehr, was einen älter machen kann."

Burscherl sprach zwar in dem leicht humoristischen Ton, den er sich neu angewöhnt hatte, aber doch fühllich etwas piktiert. Die Mama glaubte doch, dass sie antworten müsse.

"Ich bin gewiss sehr altmodisch, aber ich hab' doch geglaubt, dass sich mein Burscherl seine Gesellschaft ein bisschen aus suchen wird."

Burscherl schnitt das Gespräch ab:

"Aber Mama, während der zehn Monate, die ich fort war, hast du ja auch nicht kontrollieren können, mit wem ich verkehre."

Und dann trat eine ungemütliche Pause ein.

"Geh', Mama, ich glaub' wirklich, du bist wegen dieses Fräuleins Helene böös. Wenn ich dir schwör', dass ich sie nicht

hervorrief. Aus verlässlicher Quelle entnehme ich, dass Italien bereits im Februar für den Krieg vollständig gerüstet gewesen ist. Es warf sofort nach der Kriegserklärung seine Armeen an unsere Grenze. Trotzdem konnten die Italiener nirgends durch. Alle Versuche scheiterten und sie rannten sich überall die Köpfe blutig und wichen fluchtartig zurück. Am wackelsten schlagen sich die in die erste Reihe gestellten Alpini, aber die wahre Liebe scheint auch deren Leistung nicht. Sie schießen aus kurzen Karabinern mit Sechs-Millimeter-Geschossen, die übrigens recht human sind und nur leichte Wunden schlagen. Von Schützengräben haben sie nur wenig Begriff. Im Eingraben sind sie unbewandert. Die Italiener bedienen sich Chlorbomben, deren Explosionswirkung Augenleiden und Hustenanfälle mit Blutauswurf verursachen. Was aber am wichtigsten scheint, ist, dass den Italienern das richtige Herz zum heißen Kampfe fehlt. Sie können keine Verluste ertragen, wiederholen keinen Angriff und sind froh, auszuwandern zu können. Unsere Artillerie arbeitet prachtvoll, unterstützt von den Steinlämmen, die infolge des Terrains von selbst herabstürzen. Obwohl unser Feuer nur mäßig und stellenweise gar nicht mörderisch ist, bezeichnen es die gefangenen Italiener als einen Ausbruch der Hölle, dem zu widerstehen unmöglich sei.

Bei den Standschüssen ist alles eingerückt, Kinder und Greise. Man sieht zwölfjährige Burschen sowie siebzigjährige Männer mit langen weißen Bärten die Grenzen verteidigen. Alle sind ganz vor treffliche Schützen, die selten ihr Ziel verfehlten. Ihre Vaterlandsliebe ist unbeschreiblich und sie betrachten den italienischen Eroberung als persönliche Beleidigung, die blutig gerächt werden muss. Sie lanzen tagsüber auf den Feind und wehe dem, der ihnen in die Schussweite kommt.

Verheimlichung der schweren Verluste in Italien.

Die Verbreitung der Wahrheit bei Strafe verboten.

Eugano, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Der nicht mehr zu verbergende Umfang der italienischen Verluste und Verlegenheiten veranlasste eine Verfügung der italienischen Regierung, wonach jede von den amtlichen Angaben abweichende oder sonstwie der öffentlichen Ruhe abträgliche Ankündigung über die Kriegsvorgänge, die Volkswirtschaft und die öffentliche Ordnung oder über sonst etwas von öffentlichem Interesse mit schwerem Gefängnis und Geldstrafe geahndet wird. Die Beschuldigten sollen sofort in Haft genommen werden.

Erschiebung österreichischer Civilpersonen durch die Italiener.

Eugano, 21. Juni. (Korr.-Bur.) In Verona und Venedig werden die Erschiebungen aus österreichischen Angehörigen angebliches Verbrechen darstellen, die befreit. Menschenlosen Frieden, die Bevölkerung, wie der "Avant" berichtet, soll nicht den Besiegeln nicht den gewünschten Empfang bereitet und schon dort seien viele Erschiebungen erfolgt.

Misglückte Aktionen der italienischen Flotte.

Budapest, 21. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Der Kriegsberichterstatter des "Al Nap", der sich auf dem italienischen Kriegsschauplatz befindet, meldet über die bisherige Tätigkeit der italienischen Flotte, abgesehen von dem Unternehmen der "Gatta di Ferrara", das mit der Vernichtung dieses Marinelaufschiffes endete, noch folgendes: In den letzten Tagen erschien ein italienisches Marinelaufschiff über Triest und war ohne jeden Erfolg Bomber auf die Wasserleitung. Weiter erschienen am 4. d. drei Torpedoboote vor Monfalcone und Daino und versuchten einen Angriff, wurden jedoch von unseren in den Bergen auf-

kenn' und gar nichts mit ihr hab' und bloß aus Freundschaft für einen guten Kameraden zu ihr hingeh."

"Das glaub' ich schon ganz gern, Burscherl, aber du sollst mit solchen Damen nicht verkehren, mein' ich. Freilich, du musst ja recht haben, ich bin eine altmodische, alte Frau, die einen großen Jungen zum Sohn hat und zum nichts nützigen Essen gehört."

"Geh' doch, du bist eine von den jüngsten Mamas, die ich gesehen hab'. Nur das willst du nicht begreifen, dass ich halt nicht mehr so jung bin und dass die Kriegsmonate halt auch doppelt und dreifach und vierfach in dieser Hinsicht zählen. Mit dem Hineinreden in alles ist es aus, Mamäschler, auch, wenn du nicht meine Mama, sondern meine jüngste Schwester wärest!"

Die Mama sah ihn erschauert an und sagte nichts. Sie überlegte in diesen paar Sekunden sehr viel und hielt es für klüger, nicht zu starken Widerspruch hervorzurufen. Es gelang zum erstenmal, dass sie nachgab. Sie fühlte einen männlichen Willen vor sich, den sie nicht mehr bestegen würde. In diesen zehn Kriegsmonaten war ihr das Burscherl entschlüpft, wie ein Vogelchen, das aus dem Nest flattert.

Burscherl neigte sich, als die Mama noch immer nichts antwortete, über sie und küsste ihr Haupt.

"Nicht böös sein, Mama, so hat's ja einmal kommen müssen. Und jetzt muss ich weg, es ist höchste Zeit. Gelt, du bist nicht böös?"

Die Mama schüttete den Kopf.

"Du, Mama, wenn du erlaubst, las' ich für morgen zwei Kameraden ein, die schon vor mir zurück sind. Die werden Sachen zu erzählen haben. Der eine ist sogar Oberleutnant. Du, Mama, weil wir grad' davon reden, noch eine. Wenn Leute da sind, sag mir nicht mehr Burscherl. Das schick' sich doch nicht für einen Kadetten mit einer Auszeichnung. Wirst du mir das tun, ohne böös zu sein?"

"Ja. Also jetzt geh' schon, Hans."

gestellten Batterien nach den ersten drei Versuchsschüssen verjagt, worauf sie sich eiligst entfernen.

Das Bombardement von Monopoli.

Mailand, 21. Juni. (Korr.-Bur.) Über das Bombardement von Monopoli meldet der "Secolo": Ein österreichisch-ungarischer Torpedojäger beschoss 200 Meter vom Hafen entfernt, namentlich die Petroleum- und Asphaltdepots und -zisternen sowie den Bahnhof und die Zementfabrik. Die Depots sind jedoch seit geraumer Zeit geleert. Der angerichtete Schaden ist gering. Eine Frau wurde getötet.

Die Untätigkeit der italienischen Flotte.

Lugano, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Der "Avant" wirft in einem von der Censur verstimmen Artikel die Frage auf, wie es nur möglich sei, dass sich die österreichischen Schiffe so ganz ungestört eine Spazierfahrt erlauben könnten, obwohl ihnen dort außer der überlegenen italienischen Marine noch ein englisch-französisches Geschwader gegenübersteht.

Die Versenkung der "Maria Grazia".

Berlin, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Das "B. T." meldet aus Rotterdam: Der italienische Marinestab bestätigt die Versenkung des Handelsdampfers "Maria Grazia" durch folgende Mitteilung: Der Handelsdampfer "Maria Grazia" wurde am 18. Juni von einem österreichischen Torpedoboot zerstört versenkt. Die Besatzung wurde in Silvi gelandet.

Untergang eines italienischen Dampfers.

Lugano, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Der italienische Dampfer "Palästina" ist bei Golfo d'Aranci an der sardinischen Küste untergegangen. Die Besatzung und die Passagiere wurden gerettet. Die Ursache des Unterganges wird nicht angegeben.

Der Krieg mit Frankreich.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 22. Juni.

Das Wollfische Bureau meldet:

Großes Hauptquartier, den 22. Juni 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Kanaluser nordwestlich von Dymuiden wurden feindliche Angriffe gegen drei von uns besetzte Geschütze abgewiesen.

Nördlich von Arras fanden auch gestern im wesentlichen Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Infanterieangriff am Sanguin südlich von Neuville wurde um Mitternacht zurückgeschlagen.

In der Champagne westlich von Verthes schoben wir nach erfolgreichen Streuungen unsere Stellung vor.

Auf dem Massaien dauerten die Kämpfe unter schwerem Artilleriefeuer den Tag über an. Heute früh gegen 3 Uhr schritten wir zum Gegenangriff, säuberten unsere Gräben vom eingedrungenen Feinde fast vollständig und machten 130 Gefangene. Ein kleiner feindlicher Vorstoß bei Marcheville wurde leicht abgewiesen.

Ostlich von Lunéville entwickelten sich bei Leintreyne neue Vorpostenkämpfe.

In den Vogesen haben wir heute nacht unsere Stellungen planmäßig und ungebrängt vom Feinde auf das östliche Fechtfeld östlich von Sonderbach verlegt. Am Hilsenfirst erlitt der Feind bei erneuten Angriffen wieder ernste Verluste.

Unsere Flieger bewarfen den Flughafen Courcelles westlich von Reims mit Bomben. Feindliche Bombenabwürfe auf Brügge und Ostende richteten keinen militärischen Schaden an.

Oberste Heeresleitung.

Zwei französische Divisionsgenerale gefallen.

Paris, 21. Juni. (Korr.-Bur.) "Petit Parisien" meldet: Die Divisionsgenerale Barbot und Stictin sind in den Kämpfen im Gebiete von Arras und bei der Farm von Queenievries gefallen.

Von einem Durchbruch der deutschen Front keine Rede.

Berlin, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Der "Volksanzeiger" meldet aus Kopenhagen: In einem Leitartikel der "Nationaltidende" über die Offensive Joffres heißt es unter anderem: Die Franzosen seien in den letzten Tagen ihre Offensive sowohl bei Arras als auch in den Vogesen mit großer Kraft fort. Sie haben in schwierigen blutigen Kämpfen zwar Vorteile errungen, doch von einem Durchbruch der deutschen Front ist keine Rede, und die große Offensive Joffres hat nicht den geringsten Erfolg gehabt, die Lage der Russen zu erleichtern.

Vernichtung der Slawenlegion in der französischen Armee.

Von 4000 Mann 900 zurückgeblieben. — Die Lorettohöhe ein ungeheuerer Friedhof.

Paris, 21. Juni. (Korr.-Bur.) Aus einer Zuschrift an die "Guerre Sociale" geht hervor, dass von der freiwilligen Slawenlegion, die bei den Kämpfen nördlich von Arras angesetzt war, von 4000 Mann nur 900 aus den Kämpfen zurückgekommen sind. Die Slawenlegion war der marokkanischen Division von 28 000 Mann zugewiesen. Die Verluste der ganzen Division seien erschreckend gewesen. Alle höheren Offiziere seien gefallen. Auch auf der Lorettohöhe seien die französischen Verluste erschreckend. Die ganze Höhe sei ein ungeheuerer Friedhof.

Friedensstimmung in Frankreich.

Befestigender Wiedereintritt Caillaux in das Kabinett.

Mailand, 21. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Über die Schweiz. In hervorragenden Mailänder Finanzkreisen sind aus

Pariser Börsenkreisen stammende, äußerst seriöse Nachrichten über positive Versprechungen zwischen Viviani, dem französischen Ministerpräsidenten und dem gewesenen Finanzminister Caillaux im Umlauf. Danach soll Poincaré mit einer Aufnahme Caillaux' ins Kabinett einverstanden sein, um so mehr, als der ehemalige Finanzminister trotz der Calmette-Affäre einen sehr großen Anhang hat. — Caillaux ist ausgesprochener Friedensfreund und verachtet auch jetzt die Ansicht der Notwendigkeit eines baldigen Friedensschlusses.

Nächtliches Bombardement der Armstrongwerke durch Zeppeline.

Zahlreiche Gebäude in Flammen. — 17 Personen getötet, 40 verwundet.

Berlin, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Der "Lokal-Anzeiger" meldet aus Chiasso: Der Dampfer "Totun" kam nach Stavanger und berichtete, daß South Shields in der Nacht zum Mittwoch von Zeppelinen bombardiert worden sei. Die Mannschaft sei durch die Kanonade aus dem Schlaf geweckt worden. Eine Bombe fiel so nahe dem Ufer, daß Sprengstücke auf das Schiff fielen. In der Stadt herrscht große Erregung. Englische Soldaten feuerten in der Richtung der Zeppeline, die infolge des dichten Nebels unsichtbar blieben. Niemand wurde von den Bomben der Luftschiffe getroffen.

Die Zeppeline hatten kurz vorher die Armstrongwerke angegriffen und 14 Marinewerftäten und Arsenale mit Bomben belegt, wobei 17 Personen getötet und 40 verwundet wurden. Vom Schiffe aus konnte man mehrere Gebäude in Flammen aufgehen sehen. Der Schaden ist so groß, daß in mehreren Etablissements die Arbeiten erheblich eingeschränkt werden müssen. (South Shields ist ein großer Hafen mit Schiffswerften an der Mündung des Tyne in die Nordsee.)

* * *

Eine geheimnisvolle Schlachtflotte.

Christiania, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Nach einer Meldung des "Morgenbladet" berichtet der Dampfer "St. Cruz", der in Stavanger ankam, daß er in der Nordsee einer Flotte von 40 englischen Kriegsschiffen von einem noch nie gesehenen Typ begegnet sei.

Die Verluste der britischen Handelsmarine.

263 Schiffe mit 544.004 Tonnen.

London, 21. Juni. (Korr.-Bur.) Ein Communiqué der Admiraltät besagt, daß seit Kriegsbeginn die Verluste der britischen Handelsmarine 145 Schiffe von 524.080 Tonnen und 118 Fischfahrzeuge von insgesamt 19.924 Tonnen betragen. 80 Handelschiffe wurden von Unterseebooten versenkt, 50 von Kreuzern versenkt oder erbeutet, 15 durch Minen zerstört. 24 Fischboote wurden durch Minen und 94 durch Kriegsschiffe zerstört.

Die Verurteilung Dewets.

Bloemfontein, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Dewet ist zu sechs Jahren Gefängnis und 2000 Pfund Sterling Geldstrafe verurteilt worden.

Der Krieg der Türkei.

Deutsche U-Boote im Marmarameer.

Basel, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Nach Meldungen der in Athen eingetroffenen Neisenden sind mehrere deutsche Unterseeboote in das Marmarameer ausgelaufen.

Aufkunft englischer Verstärkungen auf Tenedos.

Köln, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Einer Athener Meldung der "Kölner Volkszeitung" zufolge, erklärt Neon Asby, auf zwei englischen Riesendampfern seien 12.000 Mann Verstärkungen in Tenedos eingetroffen.

Italienische Kriegsschiffe auf der Fahrt nach den Dardanellen.

Genua, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Die Aktion Italiens an den Dardanellen dürfte nach einer Meldung aus Rom nunmehr zur Tatsache werden. Danach haben mehrere italienische Kreuzer und verschiedene kleine Einheiten den Hafen von Tarent mit Vollgasfahrt verlassen und sind nach Tenedos in See gegangen. Das Geschwader soll sich der französischen Flotte anschließen.

Die Balkanstaaten.

Wie ein rumänischer Minister über die Lage denkt.

Große und kleine Staaten.

Berlin, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Die "Tägliche Rundschau" meldet aus Lugano: "Nuovo Giornale" in Florenz berichtet über einen interessanten Depeschenwechsel zwischen dem italienischen Sänger de Sanctis und dem rumänischen Minister des Innern. De Sanctis gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß Rumänien an der Seite Italiens kämpfen werde. Die Antwort des Ministers lautete: Große Staaten können im Vertrauen auf ihre Kraft sich schnell entscheiden, kleine Staaten haben die Pflicht, sich die Entscheidung hundertmal zu überlegen und ihre Wünsche zu mäßigen. Große Staaten hält ein Irrtum nur einen Augenblick in der Entwicklung auf, die kleinen kann er zerstören.

Italien der Hauptfeind Serbiens.

Serbische Stimmen gegen die mählosen Ansprüche Italiens. — Russische Einschüchterungsversuche.

Berlin, 21. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Die "National-Zeitung" meldet von der russischen Grenze: Der Korrespondent des Blattes "Ruskoje Vedomosti" meldet aus Niš: Ein bedeutender Teil der serbischen Presse führt, seit Italien in den Krieg eingetreten ist, eine lebhafte entente-freudliche Sprache. Es breitet sich in immer weiteren Kreisen der Bevölkerung die Meinung aus, daß das Österreich-Ungarn heute eigentlich nicht der Hauptfeind sei, sondern vorwiegend Italien, das durch seine mählosen Ansprüche, besonders auf die Adriaküste, Serbien gefährdet. Auch in Offizierskreisen ist diese Ansicht stark vertreten. "Ruskoje Vedomosti" bemerkt hierzu, daß das sonderbare Verhalten Serbiens gerade jetzt im allgemeinen Kampf gegen den Germanismus lebhaften Unwillen hervorruft müssen. Die serbische Regierung solle sich hüten, Wege zu beschreiten, die leicht gefährlich werden müssen. Der Bier-verband bestätigt genügend Mittel, den Serben das Spiel mit dem Feuer gründlich auszutreiben.

Abwartende Haltung des griechischen Kabinetts.

Neuerungen des Ministerpräsidenten Gunaris.

Athen, 17. Juni. (Verspätet eingetroffen.) Der "Messager d'Athènes" veröffentlicht ein Interview mit dem Ministerpräsidenten Gunaris, welcher erklärt: Die Kammerwahlen haben den Venizelisten die Mehrheit gebracht. Leider gestattet der Gesundheitszustand des Königs keinen anderen Entschluß als den zu warten, denn nach der Meinung der Ärzte ist es für den König unmöglich, ohne Gefahr für sein Leben die politische Lage zu erwirtern. Die Ärzte untersagen selbst mir jede Untrübung mit dem Herrscher. Unter diesen Umständen ist es unmöglich, etwas anderes zu tun, als die Einberufung der Kammer abzuwarten. Es versteht sich von selbst, daß, wenn inzwischen der Gesundheitszustand des Königs wie wir hoffen, sich in einer Weise bessert, daß man daran denken kann, sich mit der Regelung der politischen Lage zu beschäftigen, ich nicht zögern werde, so vorzugehen, wie es das Ergebnis der Wahlen erheischt. Jene, die von einer Regentschaft sprechen, vergessen, daß nach der Verfassung die Initiative zur Bestellung einer Regentschaft im Falle der Erkrankung des Herrschers dem König selbst zu stehen. Der Gesundheitszustand des Königs schließt aber heute jeden Gedanken daran aus, ihm eine solche Maßnahme vorzuschlagen. Sicherlich ist es bedauerlich, daß der Zustand des Königs nicht die raschste Lösung der Krise, in der sich das Land befindet, zuläßt; wir können daher leider nichts besseres tun als warten. Wir hoffen, daß die Besserung im Befinden des Königs so rasch fortschreiten werde, um die Lösung der Krise noch vor der Einberufung der Kammer zu ermöglichen.

Die Werbungen um Bulgarien.

Köln, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Der Soziotter Korrespondent der "Kölnerischen Zeitung" erklärt die Meldungen über erneute Verhandlungen zwischen Bulgarien und Rumänien als unwahr. Gegenwärtig wird mit keiner fremden Macht wegen der Haltung Bulgariens verhandelt.

Abgeordneter Mastalka beim Ministerpräsidenten.

Die "Slawische Korrespondenz" meldet: Der Vizepräsident des reichsrätslichen Tschechenklubs, der Abgeordnete Mastalka, hatte gestern mit dem Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh eine längere Besprechung.

Letzte Telegramme.

Das Befinden des Grafen Ludwig Tisza.

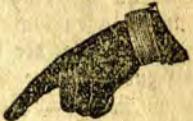
Budapest, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) Die Budapester Korrespondenz meldet: Über den Zustand des Grafen Ludwig Tisza.

Tisza wird berichtet: Seit dem am 16. d. ausgegebenen Communiqué ist in dem Zustande des Grafen insferne eine Besserung eingetreten, als die hohen Temperaturzunahmen abgenommen haben. Das Bewußtsein des Grafen hat sich in den letzten drei Tagen einigermaßen gebessert, obwohl er die längste Zeit auch jetzt noch in bewußtlosem Zustand verbringt. Heute zog Erzherzog Franz Salvator persönlich in der Klinik Erkundigungen nach dem Befinden des schwerverwundeten Grafen ein.

Die Dankbarkeit eines französischen Offiziers.

München, 22. Juni. (Korr.-Bur.) Der in München infolge einer Kriegsverwundung verstorbene französische Oberleutnant Armanag verfügte zum Danke für die sorgsame Pflege lebhaftig, daß sein Nachlass in Deutschland für bairische Familien, deren Söhne im Kriege gefallen sind, verwendet werde.

Eilig!



Erneuerung des Postabonnements pro Juli

bitten wir höflich, sofort vornehmen zu wollen. Durch den infolge des Krieges verlangsamten Geldpostverkehr erleiden auch die Eingänge der Abonnementen-Beträge Verzögerungen. Wer wer möglichst umgehend sein Abonnement erneut, kann auf eine ununterbrochene reg. laufende Justierung des Blattes rechnen.

Tagesneuigkeiten.

Wien im Jubel.

Die Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs.

(Originalbericht des "Neuen Wiener Journals".)

Was man mit siebenhafter Spannung einige Tage bereits erwartet hat, wurde gestern Ereignis: Unsere braven Truppen sind nach hartem Kampf in Lemberg eingezogen. Die Hauptstadt Galiziens, die in den ersten Wochen des russischen Feldzuges von den übermächtigen Massen feindlicher Truppen in Besitz genommen wurde, ist zurückeroberiert, nachdem sie zehn Monate unter russischer Herrschaft geschmachtet hatte. Man könnte ein Symbol darin erblicken: die Einnahme von Lemberg stand am Anfang des Feldzuges, die Wiedereroberung fällt in eine Phase, in der der russische Kolos, wenn auch noch nicht niedergeworfen, so doch geschwächt und erschüttert ist.

Um etwa 7 Uhr abends wurde die offizielle Mitteilung von der Wiedereroberung Lembergs durch das Korrespondenzbüro der Wiener Redaktionen telefoniert. Das "Neue Wiener Journal" ließ in der nächsten Viertelstunde durch gedruckte und fotografierte Ausgaben die Nachricht in der Stadt verbreiten. Siegesnachrichten werden rasch bekannt. In einer weiteren Viertelstunde war Wien in Kenntnis von dem großen Ereignis. Der Jubel, der der Nachricht folgte, kannte keine Grenzen. Wie auf Kommando stießen die Häuser schwarz-gelbe und schwarz-rot-goldene Fahnen aus; Balkone wurden mit Schabracken in den Farben des Reiches und der Stadt verkleidet. Die Kaffeehäuser legten Festtoilette an. Rüstsalz rasch zusammenstehen und wieder Tausende von Menschen auf dem Platz vor dem Kriegsministerium und bejubelten die Nachricht. Das Kriegsministerium hielt am Giebel die Fahnen Österreichs, Ungarns und Deutschlands. Bald hatte die Polizei, die selbstverständlich ihre Vorbereitungen getroffen hatte, Mühe, den ungeheuren Strom zum Kriegsministerium zu regeln. Den Fahrdomm umfaßt Tausende und Tausende von Menschen. Die Tramway mußte darauf verzichten, den Ring zu passieren, so daß sich am Alpenplatz einerseits, am Ring in der Höhe der Johannesgasse andererseits ein Wagenpark von vielen Wagen bildete. Tausende von Fahnen wurden geschwungen. So oft eine Gruppe deutscher oder österreichischer Soldaten am Kriegsministerium vorbeikam, ging das Hoch- und Hurraufen an. Bald hatte sich auch der erste Zug rangiert. Eine große Fahne an der Seite, marschierten einige hundert Leute am Gebäude vorbei und wurden von den Bevölkerungen mit stürmischen Zurufen begrüßt. Immer wieder wurde die Volkshymne und die Wacht am Rhein angestimmt. Branißel fiel ein viertausendstimmiger Chor in das Weihelein. Um etwa 8 Uhr fuhr der Flügeladjutant des Kaisers, Fürst Wiedersheim, in einer Equipage am Kriegsministerium vorbei. Die Menge bereitete ihm stürmische Ovationen. Diese Szenen wiederholten sich in einer ununterbrochenen Reihenfolge bis in die späten Abendstunden. Es war Mitternacht und immer zogen jubelnde Demonstranten am Ministerium vorbei, nicht ohne den Ruf anzustimmen: Es lebe unsere Armee!

Im Rathause, wo Bürgermeister Dr. Weißkirchner mit den Bizebürgermeistern und den obersten Beamten des Magistrates die übliche Sitzung zur Beratung der laufenden Geschäfte hielt, wurde die Nachricht gegen 1/2 Uhr abends bekannt und löste allgemeinen Jubel und Begeisterung aus.

Das Rathaus wurde abends sofort beflaggt und an die Bezirkvorsteher sämtlicher 21 Bezirke das telegraphische Erischen gerichtet, in ihren Bezirken die Bevölkerung zur Beflaggung aufzufordern.

Aehnliche Jubelszenen ereigneten sich in der Stadt, in den Bezirken und besonders in der Vorstadt. Die galizischen Flüchtlinge erblicken in der Wiedereroberung Lembergs das Symbol für die Befreiung ihres Heimatlandes. Es läßt sich denken, daß die Nachricht besonders auf diese Kreise ihre Wirkung nicht verfehlte. Die Kaffeehäuser waren überfüllt. Die Terrassen mußten sich eine Verlängerung und Verbreiterung bis auf die Straße gefallen lassen. Man sprach erregt das Cetania.

Durch die Innere Stadt sah man wiederholte Demonstrationszüge marschieren. Alle machten vor dem deutschen Konsulat auf dem Graben Halt und stimmten "Die Wacht am Rhein" an. Wo deutsche Soldaten erblickt wurden, wurden sie umringt und bejubelt.

Die Nachricht in den Theatern.

In den Theatern wurde die Nachricht von dem Falle Lembergs zum Teil von den Bühnen herab verkündet und gab Anlaß zu großen patriotischen Demonstrationen.

Im Burgtheater wurde das sensationelle Ereignis im Verlaufe der Vorstellung bekannt und gab dem Publikum Anlaß zu stürmischen Ovationen, die sich immer wieder und wieder erneutten.

Im Theater an der Wien wurde die Siegernachricht nach dem ersten Akt der Operette "Auf Befehl der Herzogin" vom Oberregisseur Glawatsch von der Bühne herab den Zuschauern mitgeteilt. Brausender Jubel erhob sich. Das Publikum stand von den Sitzen auf und das Orchester summte die österreichische und die deutsche Volkschymne an die mitgesungen wurden. Das Theater wurde bespukt und beim Bühnenausgang, der festlich geschmückt worden war, sammelte sich eine freudig erregte Menge an, die das sensationelle Ereignis besprach. Aehnliche Szenen ereigneten sich in den anderen Theatern, in denen gespielt wurde.

Dankgottesdienst bei St. Stephan.

Festgeläute der Kirchenglocken.

Das fürsterzbischöfliche Ordinariat verfaßte in der "Wiener Zeitung": Zum Dank für die bisher errungenen Waffenerfolge wird Donnerstag den 24. Juni I J um 11 Uhr vormittags in der Metropolitankirche zum heiligen Stephan in Wien von Seiner Eminenz dem hochwürdigsten Herrn Kardinal Fürsterzbischof Dr. Pissl ein feierliches Hochamt mit Te Deum zelebriert werden. Zu dieser Feier werden hiemit die sonst bei hochfestlichen Anlässen, wie am Allerhöchsten Geburts- und Namensfeste erscheinenden Behörden und Funktionäre höflich eingeladen. Die hochwürdigen Pfarräume Wiens wollen am Vorabend um 8 Uhr diese Feier durch ein viertelstündiges Festgeläute einleiten. Im Auftrage Dr. Pissler, Weihbischof und Generalvikar.

Militärischer Zapfenstreich.

Die Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs traf erst am Abend in Wien ein. Zu größeren Vorbereitungen fand sich also die Zeit nicht mehr. Heute abend findet also erst die militärische Feier statt. Außer einem militärischen Zapfenstreich wird es Umzüge zu den offiziellen Gebäuden geben.

Geplante Kundgebung der galizischen Behörden vor dem Kaiser.

Wie wir erfahren, planen die gegenwärtig in Wien noch amtierenden galizischen Behörden, der politische Adel und die zahlreiche Vertreter intellektueller Berufe aus Galizien eine große Kundgebung, die ihren Höhepunkt in einer Huldigung vor dem Kaiser in Schönbrunn finden wird. Die näheren Details dieser Kundgebung werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Ein schulfreier Tag in Wien.

Bürgermeister Dr. Weisskirchner hat versucht, daß am Donnerstag, dem 24. d. M., in allen städtischen Volks- und Bürgerhöfen Wiens die Kinder versammelt und ihnen die Waffentaten unserer verbündeten Armeen sowie ihre bedeutsamen Wirkungen von den Schulleitern und Lehrpersonen dargestellt werden. Der Tag hat sodann schulfrei zu gelten.

Die Siegeskunde in Budapest.

(Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".)

Budapest, 22. Juni.
Hier wurde die Freudenbotschaft vom Falle Lembergs gegen halb 8 Uhr abends amtlich bekannt und einige Minuten später wußte auch das Publikum dieses freudige Ereignis durch die Extraausgaben der Blätter, die in vielen tausenden Exemplaren im Nu vergriffen waren. Einige Minuten später flammten in allen großen Straßenzügen die großen elektrischen Bogenlampen, die während des Krieges nicht in Benutzung waren, wieder auf und auch die fehlende Beflaggung vieler Häuser verkündete den herrlichen Sieg der verbündeten Armeen. In den Straßen wurden die Soldaten von der Menge lebhaft akklamiert, umarmt und gefüßt. Eine große Menschenmenge zog vordas deutsche und das türkische Generalkonsulat, wo Hochrufe auf unsere Verbündeten Deutschland und die Türkei ausgebracht wurden. Auch im Club der Nationalen Arbeitspartei erweckte die Nachricht von der Einnahme Lembergs große Freude und Begeisterung und als Ministerpräsident Graf Tisza später im Club erschien, wurde er mit lebhaften Eleganzen begrüßt.

Begeisterung in Graz.

Graz, 22. Juni. (Privattelegramm des "Neuen Wiener Journals".) In unserer Stadt hat die Wiedereroberung Lembergs große Begeisterung hervorgerufen. Die alte Lied auf dem Schloßberg und die Glocken vieler Kirchen verkündeten weit hin den Sieg der verbündeten Armeen. In den Straßen der Stadt kam es zu lebhaften Kundgebungen für die beiden Kaiser und für die verbündeten Armeen. Zahlreiche Fenster waren festlich beleuchtet. Trotz der vorgerückten Abendstunde wurden noch zahlreiche Fahnen gehisst. Auf dem Hauptplatz wurden zündende Ansprachen gehalten, die mit begeisterten Rufen auf die Armeen, die Monarchen und die Türkei aufgenommen wurden.

Im Grazer Schauspielhaus verkündete der Regierungskommissär der Stadt Graz Hofrat v. Udermann die Siegesbotschaft von der Eroberung Lembergs durch unsere ruhmvollen Truppen. Sämtliche Schauspieler waren auf der Bühne versammelt und stimmten die Volkschymne an, die das zahlreiche Publikum stehend mit Begeisterung mit sang. Neuerlich folgten Freudenkundgebungen.

In der Umgebung von Graz erdröhnten Böllersalven und auch Feuerwerke sah man auf den Höhen emporflammen. Große Begeisterung herrschte auch in den Käfern und in den Verbündetenstädten. Die stürmischen Freudenkundgebungen dauerten bis in die Nacht hinein.

Die Nachricht in Prag.

Große Kundgebungen.

Prag, 22. Juni.

Die Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs wurde durch sofort veranstaltete Extraausgaben der hiesigen Blätter in kürzester Zeit in der ganzen Stadt bekannt und rief überall freudige Bewegung hervor. Als bald verkündeten die Freudenbotschaft auch die zahlreichen aus den privaten und öffentlichen Gebäuden gehissten Flaggen in den Reichs-, Bandes- und reichsdeutschen Farben. Die Straßen der inneren Stadt durchzog eine große Menschenmenge, darunter besonders viele galizische Kriegsflüchtlinge. In den späteren Abendstunden formierte sich in der inneren Stadt ein Manifestationszug, in welchem die Bilder der verbündeten Monarchen sowie Fahnen in den österreichischen und deutschen Farben getragen wurden. Unter Anhänger der Volkschymne, der Wacht am Rhein und vaterländischer Lieder sowie unter begeistert aufgenommenen Hochrufen auf die verbündeten Monarchen und ihre Armeen bewegte sich der Zug zum deutschen Konsulat, zur Polizeidirektion, zur Statthalterei und zum Radetzky-Monument, wo sich überall die patriotischen Kundgebungen wiederholten und die Ansprachen begeistert aufgenommen wurden. Der aus mehreren tausend Personen bestehende Zug bewegte sich sodann wieder in die Altstadt, wo er sich gegen Mitternacht auflöste.

Auch aus zahlreichen Dörfern des Landes laufen Berichte über ähnliche Kundgebungen ein.

Prag, 22. Juni.

Sofort nach Eintreffen der Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs ordnete Bürgermeister Dr. Gross an, daß sämtliche Gebäude der Gemeinde, die Schulgebäude und Unterrichtsgebäude sowie auch die Gebäude der städtischen Unternehmungen und Anstalten, das Altpäder Rathaus und die südlichen Türme in den Reichs- und Landesfarben feierlich dekoriert werden. Ferner erließ der Bürgermeister einen Aufruf an die gesamte Bevölkerung der Stadt Prag, worin er die überaus freudige Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs mitteilte und die gesamte Bevölkerung aufforderte, ihrer begeisterten Freude über diesen neuen weitreichenden Erfolg unserer tapferen Truppen auch äußerlich durch feierliche und würdige Ausschmückung der Häuser und Wohnungen Ausdruck zu geben.

Huldigung des Statthalters und Laudmarschalls von Galizien.

Biala, 22. Juni. (Korr.-Bur.)

Statthalter Dr. Ritter v. Korotowski richtete an den Armeeoberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich nachstehendes Telegramm:

"Geruhnen Eure k. u. k. Hoheit gnädigst zu gestatten, daß ich als Zeuge der grenzenlos unbändigen Begeisterung des Landes ans Anlaß der glorreichen Wiedereroberung der Landeshauptstadt die ehrenvollstigsten Glücksfälle Euer k. u. k. Hoheit in tieffster Erfurcht und Dankbarkeit zu führen lege."

Biala, 22. Juni. (Korr.-Bur.)

Der galizische Landesausschuß hat an den Kabinettsdirektor Sr. Majestät Freiherrn v. Schieß folgendes Telegramm abgesendet:

Der Landesausschuß des Königreiches Galizien und Lodomerien kann dem Großherzogtum Krakau befreit sein. Eure Exzellenz zu bitten, die alleruntertanigsten Gefühle unerhörterlicher Treue, Unabhängigkeit und Dankbarkeit des Landes anlässlich der glorreichen Befreiung unserer geliebten königlichen Hauptstadt Lemberg gütigst unserem allverehrten Kaiser und Herrn neuerlich zu führen legen zu wollen. Wir bitten Eure Exzellenz, Seiner Majestät zu vernehmen, daß in dem historischen Augenblick die freudige und in seinen Folgen noch kaum zu ermessende Sieg die gesamte Bevölkerung unseres Landes, von dem Wunsche geleitet, die ihr innenwohnenden Gefühle zum Ausdruck zu bringen, mit Erfurcht und grenzenloser Dankbarkeit die Stufen des Thrones umsteigt, indem sie sich eins fühlt in hellem Dank und schwelendem Stolz über diese ruhmgekrönte Waffenstat unseres heldenmütigen Heeres."

Ein zweites Telegramm richtete der Landesausschuß an den Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich.

Das Stadtbild von Lemberg:

So hat sich denn das Bangesehnte unter Schmerzen erhofft: nach nahezu zehn Monaten Russenherrschaft ist Lemberg wieder in unserem Besitz. Wie aus einem furchtbaren Todesgeschleiß ist diese Stadt wieder erwacht, die wie von einer schweren Wolke von Leid umgeben ist. Zehn Monate den russischen Mätern preisgegeben, allen erdenklichen Schrecken und Grausamkeiten, aller nur möglichen Not, das ist ein hartes Schicksal, das kaum noch eine Stadt ertragen mußte, ihre Befreiung aber ein Triumph, wie er stehender nicht gedacht werden kann.

In den ersten Schanzen des Glückes über unsern Sieg denken wir an jene tragischen Septemberstage, in denen unsere Armee einer furchtbaren Übermacht weichen und Lemberg, die schöne Hauptstadt unserer größten Provinz, preisgegeben werden mußte. Die Hoffnung sie wiederzugewinnen, erlösch niemals, auch nicht in den ernstesten Wendungen dieses schicksalreichen Krieges. Von Zeit zu Zeit drang dunkle Runde aus der von einem erbarmungslosen Feinde okkupierten Stadt; wir hörten von einem Pogrom, dem zahlreiche jüdische Einwohner zum Opfer fielen, hörten von Raub und Mord von der Verschleppung von Geiseln nach dem fernen Russland, von Hunger und Verzweiflung, von der Devastierung der Gärten und Wälder, die einst den wundersamen Schmuck der Stadt und ihrer Umgebung bildeten. Lemberg, das wurde zu einem Kläng von Tod und Empörung. In seinem Wahnsinn mehr den Raub aus seinen Fängen lassen zu müssen, kam der Zar in die Stadt, die sich ihm mit dem Herzen niemals ergeben hat. Er fand hier nur feindliche Gesühne, erzwungene oder bezahlte Huldigungen von Fremdlingen. Die Anwesenheit des Zaren war eine düstere Episode, an die die Einwohner Lembergs nur mit Tränen zurückdenken werden.

Wie aus einem schweren Traum wird Lemberg nun wieder erwachen. Es ist eine Stadt des Frohunds, des Bürgerlebens und der Wohlhabenheit gewesen und wird nach einer schweren Prüfung wieder einer neuen Blüte entgegengehen. Wir sehen sie vor uns, wie sie vor all den Verwüstungen durch die russischen Horden in unserer Erinnerung lebt. Seien sie, von Hügeln um-

kränzt, mit der Pracht ihrer Straßen, ihrer schönen Vorstädte, ihrer Gärten, ihrer alten Kathedralen und Paläste. Bedeutende Erinnerungen weben um die älteren Teile der Stadt, um denkwürdige Häuser und Paläste. In den wenigen Jahrhunderten seines Bestehens ist Lemberg oft eindringenden Feinden ausgesetzt gewesen. Die Tataren, die Türken und die Schweden belagerten und verwüsteten sie. In heldenhaften Kämpfen konnte sie immer wieder von ihres besten Söhnen bereit werden. Manches Denkmal im Mittelpunkte Lembergs, manch aufbewahrte Trophäe erzählt von diesen blutigen, heroischen Kämpfen, die dieser Stadt ihre Freiheit wiedergaben. Beopolis war ihr ursprünglicher Name. Sie wurde von dem ruthenischen Fürsten Leo begründet, um dann in politischen Besitz überzugehen. Als sie Österreich zu viel entwickelte sich diese Stadt aus dem Halbstatutum zu einem Zentrum in Ost-Lemberg verdingte sich, bekam eine wahrhaft moderne europäische Physiognomie. Neue Paläste entstanden in den großartigen Bauten sich hineinhenden Straßenzügen. Was erinnerungsreich war am Alten, blieb und gab der Stadt die besondere Note, die ihr nicht nur architektonisch, sondern auch durch ihre aus verschiedenen Elementen zusammengesetzte Einwohnerschaft eigen ist.

Krakau und Lemberg, die beiden großen Schwesterstädte Galiziens, sie haben beide ihre im Kontrast stehende Individualität, jede ihre besondere Seele. Krakau ist das Nürnberg Galiziens, wundervoll und stimmungsvoll in der Schönheit seiner architektonischen Denkmäler. Wir denken an den Wawel, wo wie in der Westminstersabtei Könige und Poeten schlummern, an das wunderbare Tuchhaus, an seine mächtig emporragenden Kirchen, an die Hünengräber, die sich vor seinen Toren erheben. Überall weht hier der Geist der Geschichte und von diesem Geist sind auch die Einwohner Krakaus erfüllt. Sie sind konserватiv und leben in alten, geheiligten Traditionen. Lemberg ist die jüngere Stadt, die fortschrittlich geprägt, von einer bunten Bevölkerung belebt und dem Neuen zugetrieben. Lembergs Straßen waren stets erfüllt von buntestem Leben und Mondäntäti. Sie waren vom Puls einer wahrhaftigen Großstadt bewegt. In den Tages- und Abendstunden entwickelte sich in der Karl Ludwig Straße, am Ring, im Jesuitengarten und dem auf Anhöhen sich hinstreckenden Kiliinstpark ein temperamentvolles Leben und Treiben. Da sah man die eleganten, in allen Lebenskünsten gewandten Polen neben den schweinmütligen Ruthen, den Juden in seiner etwas merkwürdigen Tracht, den buntfarbigen Huzulen. Das gab Kontraste interessanter Art, und überall Genüsse, leichter Sinn neben der Schwermut der slawischen Rassen. Nach Lemberg strömte auch alles Leben der ganzen galizischen Provinz. Man kam her, um geschäftliche Beziehungen anzutreten, Einkäufe zu machen, zu amüsieren und das Neueste in Mode und Entzugsart sich anzueignen. Das ganze nationale und politische Leben des Landes nahm von hier seinen Ausgang, erhielt täglich neue Anregung und Bündelstoss. Diese Anregungen kamen von einer großen Anzahl glänzend redigierter und geschriebener Journale, die reichen Bestoff boten, von der modernen Anschauungen geneigten Literatur, die von den dichterischen Talenten Lembergs geschaffen wurde, von dem Lemberger Nationaltheater und den sonstigen künstlerischen Vereinigungen.

Lemberg wurde zu einer echt österreichischen Stadt, die kulturell nach Wien gravitierte, und auch ihr Getto, das ihr den düsteren Einschlag gab, war im Verschwinden.

Die Stadt erwacht nun von ihrer schrecklichen Heimsuchung, jubelt der neuen Freiheit, einem neuen Glück entgegen. Lemberg ist nun wieder ein Name voll Stolz, geheiligt durch das Schicksal, umstrahlt von historischem Glanz... m.

Sicherstellung der heiligen Ernte.

Beschlagnahme der gesamten Getreidevorräte Österreich-Ungarns. — Verkauf durch die Kriegsgetreideverkehrsanstalt.

Mit einer morgen zur Verlautbarung gelangenden kaiserlichen Verordnung werden die erforderlichen Vorsorgen für die Sicherstellung des Getreides an Mehl und Brot aus der neuen Ernte getroffen. Gleichermaßen wird auch das abgeänderte Statut der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt veröffentlicht.

Die in der kaiserlichen Verordnung behandelten Angelegenheiten bilden in den letzten Wochen den Gegenstand vielfacher Beratungen in zahlreichen Körperschaften und Interessentenverbänden, die ihr Wissen der Regierung zur Kenntnis gebracht haben. Sieben lauteten die Beschlüsse fast einheitlich im Sinne einer monopolistischen Ordnung des Getreideverkehrs.

Die Regierung ist nach eingehender Prüfung und nach Erwägung auch anderer Möglichkeiten zu dem gleichen Schluß gelangt. Allerdings wäre die Versorgung der Bevölkerung aus dem Getreide der künftigen Ernte trotz der gezeigten außerordentlichen Verhältnisse auch auf anderem Wege möglich; aber es ist doch zu erkennen, daß nur eine einheitliche staatlich geleitete Organisation des Verkehrs die notwendige Bürgschaft für eine Preisgestaltung zu geben vermag, die den Interessen der Produktion wie des Verbrauchs billig Rechnung trägt.

Beschlagnahme.

Durch die Bestimmungen des § 1 der Kaiserlichen Verordnung wird das inländische Getreide der Ernte des Jahres 1915 und zwar Weizen, Speltz, Roggen (Korn), Gerste, Buchweizen, Mais aller Art, mit dem Zeitpunkte der Trennung von Ackerboden, als beschlagnahmt erklärt.

Die Beschlagnahme erfolgt zugunsten des Staates, der als Träger des gesamten Verpflegungsdienstes erscheint.

Ebenso sind die am 15. August noch vorhandenen Vorräte an altem Getreide der erwähnten Gattungen und an den aus altem Getreide gewonnenen Mahlprodukten aller Art gleichfalls beschlagnahmt. Gleichzeitig wurde die Bestimmung getroffen, daß die kaiserliche Verordnung vom 21. Februar 1915, R. G. Bl. Nr. 41, mit der seinerzeit die vorhandenen Vorräte unter Sperr gelegt wurden, am 15. August außer Kraft tritt. Die Vorräte der neuen Ernte sind also sofort mit dem Zeitpunkte des Schnittes beschlagnahmt, während die alten Vorräte vorläufig weiter dem bisherigen System der Sperr unterliegen, aber mit dem 15. August gleichfalls unter die Beschlagnahme fallen. Auf diese Weise soll die Kontinuität der geistlichen Regelung des Verkehrs mit Getreide und Mehl aufrechterhalten werden.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die beschlagnahmten Gegenstände weder verarbeitet, verbraucht, noch freiwillig oder zwangsweise veräußert werden dürfen, sofern nicht in der vorliegenden kaiserlichen Verordnung oder durch besondere Vorschriften andere Anordnungen getroffen werden.

Goethe.
Was die Perle für die Muschel, das ist die Liebe für manches Frauenherz — sein einziger Schatz, aber auch seine unheilbare Krankheit.

Mitteilen oder beweisen läßt sich die Liebe nicht. Jeder liebt allein, so wie man auch allein betet.

Gegen große Vorzüge eines anderen gibt es keine Rettungsmittel als die Liebe.

In der Liebe dominiert immer dauernd derjenige, der am wenigsten liebt; mehr noch, der vielleicht gar nicht liebt und sich nur mit Graze lieben läßt. Wo die Leidenschaft, ist nie die Herrschaft; bei der Berechnung ist sie.

Gräfin Schön-Schön.

Was du liebst, ist nicht das, was du siehst, sondern das, was du nicht siehst — das Bild, das du dir vom Gegenstand deiner Liebe abziebst.

Hippel.

Weinig lieben heißt es, wenn man sagen kann, wie man liebt.

Petrarca.

Die Bewunderung preist, die Liebe ist stumm.

Börne.

(Das heurige Kronleuchtmästest in Przemysl.) Eine Feldpostkarte aus Przemysl lautet: "In Przemysl liegisch eingezogen gedenkt ich der Heimat und sende allen Landsleuten die herzlichsten Grüße. Von der Bevölkerung, speziell von den Roten Kreuz Damen Wienerinnen, jehnd empfangen. Ein so feierliches Kronleuchtmästest hätte ich mir im Felde nicht vorgestellt und werde es auch im Leben nie vergessen. Nun, jetzt geht es hierz vorwärts und dann nach Italien! Mit treuerdem Heilgruß. —"

(Keine Schülergeschenke an Lehrer.) Die Königliche Regierung in Bielitz hat folgende Verfügung erlassen: "Wie zu unserer Kenntnis gekommen ist, besteht in unserem Bezirk noch vielfach die Sitte, daß von Schülern den Lehrern beim Geburtstag und ähnlichen Gelegenheiten Geschenke überreicht werden, bisweilen sogar unter Beihilfe der Eltern und ihrer Spenden. Dieser Bruch hat häufig erhebliche Unzuträglichkeiten im Gefolge, vor allem aber entspricht er nicht dem Ansehen und der Würde des Lehrerstandes. Die Regierung untersagt daher für künftig strengstens den ihr unterstellten Lehrern, Schülergeschenke, durch welche den Schülern oder deren Angehörigen Kosten erwachsen an Geburtstagen, bei Gelegenheit von Jubiläen, zu Weihnachten, Neujahr, bei Schulaufnahme, Schulentlassung oder ähnlichen Anlässen anzunehmen."

(Eisenbahnunglück in Galizien.) Aus Mährisch-Ostrau wird uns gemeldet: Am 19. Juni gegen 4 Uhr früh fuhr ein sogenannter Maschinenzug auf einen in der Station Barcza liegenden Zug zu und stieß mit demselben zusammen. Zwei Wagons wurden zertrümmt, mehrere beschädigt. Ein Konditeur wurde getötet, einige Eisenbahnbedienstete verletzt. Das Unglück wurde durch eine falsche Weichenstellung verursacht.

(Der neue Amtssitz der dalmatinischen Behörden.) Dem "Obavitel Dalmatinski" zufolge, der jetzt in Dernis erscheint, befindet sich die dalmatinische Statthalterei jetzt in Knin. Dort sind außer dem Präsidium einige Sectionen, in Dernis, unter Leitung des Statthaltereivizepräsidenten Dr. Kraus, Graf Thun, weitere Abteilungen untergebracht, ferner der Landesschulrat und die Redaktion des Amtsblatts. Der Landesausschuß und der griechisch-orientalische Bischof Branikovic haben ihren Amtssitz provisorisch nach Obrava verlegt.

(Lebensüberdruck eines Vierundneunzigjährigen.) Selbstmord durch Erhängen verübte in Helmreichs, Bayern, der frühere Weber Johann Heinrich. Er ist 94 Jahre alt geworden, nie in seinem Leben krank und hat bis zuletzt keine Zeitung ohne Augenglas gelesen. Er behauptete stets, sein langes Leben und seine eiserne Gesundheit seiner eigenartigen Lebensweise zu verdanken. Zu jeder Mahlzeit ein Glas Schnaps und eine Anzahl Pfefferkrüner und im Sommer noch eine Portion frisches Dorfmor, das habe seinen Magen widerstandsfähig gemacht gegen alle Einflüsse. Dazu seine Arbeiten mit nackten Beinen in den Dorfsitten, das sei die beste Medizin für Gesundheit und langes Leben, und trotzdem hat ihn jetzt Lebensüberdruck in den Tod getrieben.

(Absage des "Polnischen Tages" in Paris.) Aus Krakau 22 d. M. wird uns berichtet: Mitte Juni sollte in Paris ein "Polnischer Tag" stattfinden und zwar für die vom Kriege betroffenen Polen. Der "Polnische Tag" fand aber nicht statt, da, wie der "Kurier Warszawski" mitteilt, unter den Pariser Polen augenblicklich verschiedene Unstimmigkeiten herrschten.

(Marienbad.) Hotel Klinger, Haus I. R. S. Rubritius, Bes.

(Verbrechen gegen das leimende Leben.) Die Wiener Sicherheitsbehörde hat in den letzten Tagen eine gefährliche Bande für längere Zeit unabhängig gemacht. Es sind dies zwei Frauen, die sich beruismäßig damit beschäftigen, Frauen und Mädchen, welche der zu erwartenden Mutterchaft vorbeugen wollten, gegen gute Bezahlung "Rat und Hilfe" angedeihen zu lassen, und zwei hiesige Ärzte, die es mit ihrer Standeswürde vereinbaren konnten, diesen gefährlichen Verbrecherinnen in gewissen schwierigen Fällen ihren ärztlichen Beistand zu leisten, wofür sie sich ebenfalls gut bezahlen ließen. Die eine der beiden Frauen ist die 25jährige Private Maria Kreszencia Bachtarz XIV., Mariahilferstraße 207, die schon Ende Dezember 1913 vom hiesigen Landesgericht wegen gesetzlich verbotener Eingriffe zu vier Monaten schweren Verkers verurteilt worden ist. Obwohl sie dem Hebammeberuf fernstand, hat sie in Aufklärungen in Wien und auswärts ein „absolut sicheres und absolut unehöchliches Mittel“ gegen Störungen angepriesen. In den Ankündigungen unterzeichnete sie als „Madame Mittermayer“. Die Bachtarz hat, um keinen Verdacht zu erregen, ein ehrlärmes Gewerbe angemeldet: einen Gemüsewarenhandel. Aber auch im Geschäft vertrieb sie nebenbei Mittel, die Kindersegen verbüten sollen. Die Frau hatte während der Strafhaft eine Zellengenossin, die bereit war, mit ihr in Compagnie zu gehen. Es war dies die 40jährige Handpflegerin und Krankenpflegerin Maria Bernhuber, die auch Friseurin war und als solche viele Frauen kannte. Sie bühte eben ihre jüngste Strafe ab. Bisher waren ihre Vergehen Verzug und Veruntreuung. Mit dem Gelde der Bachtarz richtete die Bernhuber XIV., Braunhirschengasse 50, eine entsprechende Wohnung ein. Dann sah die Nellame ein. Die beiden Frauen hatten großen Erfolg. Zunächst kamen aus Wien viele Frauen und Mädchen, die ihre Hilfe in Anspruch nahmen, dann aus Nieder- und Oberösterreich, aus Schlesien, Steiermark, Kärnten und Mähren, aber auch aus Galizien. Jede Klientin hatte eine Taxe zu entrichten, die zwischen 70 und 150 Kronen, je nach den Verhältnissen, betrug. Fast alle "Patientinnen" mußten sich nach der "Operation" noch einer Nachbehandlung unterziehen, die etwa vier Tage währt; dazu wurden sie von der Bernhuber in ihre eigene nahe gelegene Wohnung abgeholt. Danach wurden sie gesund ent-

lassen. Für die Nachbehandlung betrug die Taxe durchschnittlich 30 Kronen. In diese Strafarre sind auch zwei Ärzte verwickelt. Sie wurden zugewiesen, wenn sich als Folgen der verbrecherischen Eingriffe lebensgefährliche Zustände einstellten. Die beiden Ärzte erhielten für ihre Mühewaltung ein Einheitshonorar von 40 Kronen. Marie Kreszencia Bachtarz und Marie Bernhuber wurden verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert. Die beiden Ärzte sind der Staatsanwaltschaft angezeigt worden.

(Straßenbahnschaffnerinnen in Linz.) Wie in Wien, Graz, Brünn, Aussig, Klagenfurt und anderen Städten Österreichs werden auch in Linz von der Straßenbahngesellschaft weibliche Schaffnerinnen verwendet. Samstag war die Schulung und praktische Ausbildung der ersten 17 Schaffnerinnen von Linz beendet und sie sind seit Sonntag den 20. tritt selbständig in Verwendung. Die Schaffnerinnen von Linz, die eine sehr steidame Uniform tragen, erweisen sich den Anforderungen des Dienstes vollkommen gewachsen.

(Gemeütliches von der russischen Eisenbahn.)

Von den idyllischen Zuständen auf den russischen Eisenbahnen ist schon viel erzählt worden. Mit Hilfe eines guten Trinkgeldes kann man auf zahlreichen Strecken ohne Fahrkarte reisen und ganze Wagenladungen ohne Frachtvergütungen verschicken. Neudagegen dürfte eine Organisation von Eisenbahnräubern sein, die ihrem dunklen Gewerbe unter freundlicher Mitwirkung des Eisenbahnpersonals nachgehen. So wurde erst vor kurzem eine Bande von Eisenbahnräubern entdeckt, die die Eisenbahnlinie auf der Moskau-Kaijan-Bahn achtlang systematisch beraubte, und jetzt schon wieder ist es, wie uns aus Petersburg geschrieben wird, dem Polizeichef in Moskau gelungen eine neu Gesellschaft in grossem Stil arbeitender Eisenbahnräuber zu verhaften. Man stand bei allen Verhafteten gesäßt die Stempel zum Plombieren vor. Außerdem trugen sie offenbar geschlüssige Wäsche, da diese mit anderen Buchstaben gezeichnet war. Einer dieser Männer legte ein Geständnis ab. Er sagte, daß Haupt der Bande sei ein Storoch auf der Station Bichobori der Moskauer Ringbahn. Er hatte es verstanden, einige gewerbsmäßige Diebe sowie einige Kondutente, ferner einige Weichensteller und endlich mehrere Moskauer Händler ins Geheimnis zu ziehen. Er arbeitete die Bande ungestört. Die Kondutente bezeichneten die Wagen, welche lohnende Beute enthielten der Storoch gab die Tage an, an welchen Mitglieder der Bande „dejouiriert“, dann wurde der Waggons ganz ruhig geleert, die Raubzüge waren mit ihren Lastfuhrwerken ganz pünktlich zur Stelle, luden auf und brachten die Wagen ungeräumt zu kleinen Händlern, die sofort bezahlten. Das Geld wurde sodann prozentual geteilt. Die Kondutente befanden am meisten, die Halbplomberger am wenigsten, weil sie am schwersten zu fassen sind und die leichteste Arbeit haben. Die Waggons gingen weiter, mögen die Empfänger nur was sie wollen! Solche Waggonraubzüge sind bereits 15 entdeckt. Die Waggons wurden niemals ganz geleert, im Gegenteil, man nahm nur drei, vier wertvolle Pakete, sonst wäre die Sache ja gleich herausgekommen.

(Tödliche Unfälle.) Gestern mittags wollte auf einem Gleise der Donauviertelbahn unter der Kronprinz-Rudolfsbrücke der 33jährige Lokomotivführer Josef Rezac beim Ansteuern eines Zuges hand anlegen. Er geriet zwischen die Räder und fiel leblos zu Boden. Die Rettungsgesellschaft wurde benutzt, stellte aber nur den Eintritt des Todes fest. Der Mann hatte eine Verquetschung des Brustkorbs erlitten, und wies auch Zeichen einer Erstickung auf. Die dreijährige Taverzierergehilfenstochter Valerie Wotruba begleitete am 17. d. M. mittag ihre 18jährige Schwester Marie in das Wohlsehe Gasthaus in der Lazarettschl. 12, stellte dort in der Nähe einen Tisch mit heiser Sprache in die Einfahrt und während sie sich das Gemüse geben ließ, riß die Kleine in ihrer Einfahrt die Tasche vom Rücken; die Sprache überging sie. Am ganzen Körper lebensgefährlich verbrüht wurde das Kind ins Allgemeine Krankenhaus gebracht, wo es am 21. d. M. starb.

(12.700 Baumwollballen verbrannt.) Einer Melbung der Agence Havas zufolge brach gestern nachmittag in den Lagerhäusern von Havre ein Brand aus, der zwei Gebäude mit 12.700 Baumwollballen zerstörte. Der Schaden wird auf weit mehr als eine Million Frank geschätzt.

(Ein Hochstapler in Uniform.) Vorgestern kam ein beiläufig 20jähriger Mann in der Uniform eines Mannen-Kadett-Abiturienten in den Juvelenladen der Frau Maria Abel, IV. Wiener Hauptstraße 3. stellte sich dort unter dem Namen eines bekannten Mitgliedes des ungarischen Hochadels vor, gab an in einem der ersten Hotels zu wohnen und ließ sich verschiedene Schmuckstücke zur Auswahl vorlegen. Lange und genau wußte er die einzelnen Stücke, dann entfernte er sich ohne etwas zu kaufen. Er später wurde festgestellt, daß der Hochstapler eine goldene Krawattennadel mit großer Perle und einem Brillanten im Wert von 1500 Kronen gestohlen hatte.

Aus aller Welt.

(Eduard VII. im Boudoir. — Ein eigenartiger Prozeß — 60. Geburtstag Therese Maltese. — Unbenehrbare Körner. — Das Kriegsbera.)

Eine amerikanische Revue macht sich das Vergnügen, dem verstorbenen König Eduard, dem Anführer des heutigen Weltbrandes, seine „friedlicheren Großerungen“, nämlich die im Boudoir, nachzurechnen. Immer guter Vaude, nie blasiert, ein unermüdlicher Plauderer und geduldiger Zuhörer, war er der Liebling namentlich des weiblichen Teiles der englischen Haute volee. Kein Wunder, daß seine Gattin oft genug Veranlassung hatte, gegenüber den Liebesmärdigkeiten, die der damalige Prinz von Wales anderen Damen erwies, ein Auge zuzudrehen. In der Tat pflegte es am Hofe von Marlborough lustig genug herzugehen, denn an schönen Frauen, besonders schönen Amerikanerinnen, fehlte es nicht. Der Prinz war im Umgang mit ihnen frei und gestattete ihnen auch seinerseits gern Zutraulichkeiten. So pflegte Miss X. ihr pittoresk Repertoire herunterzulügen, nicht ohne auf den Schulter des Prinzen den Takt dazu zu schlagen. Später waren Miss Cunningham und Miss Langtry seine Favoritinnen. Der letztere erlaubte der Prinz die Freiheit, daß sie ihm eines Tages in ziemlicher Dessehlichkeit ein Glas Wasser in den Nacken schüttete. Es war dies dieselbe Dame, für die die Dardies von London den Euphemismus „professional beauty“ geprägt haben. Auf Miss Cunningham folgte Miss Anderson, dann Miss Fortescue, endlich Miss Chamberlain, in die sich der Prinz bis über die Ohren verliebte. Es war dies der erste Fall, wo die Prinzessin von Wales von heiterer Eiserne ergriffen wurde, was zur Folge hatte, daß der Prinz mit seiner Freundin London verließ und nach Homburg reiste. Lebhaft beginnend Miss Chamberlain die Unvorsichtigkeit, dem Prinzen eine intime Freundin, Miss Winslow, vorzustellen, die sehr bald an ihre Stelle rückte und ganz und gar die Gunst ihres Fürstlichen Freundes gefangen nahm. Man erzählt sogar, daß die Liebschaften des Prinzen von Wales nicht immer ganz ungefährlich waren. Als er eines Tages in zärtlichem Tête-à-Tête in einem Pariser Restaurant spazierte, beachtete man ihn, daß der Gatte der Schöne vor

der Tür des Restaurants auf Posten stand, um seine Chehalie in flagrant abzufassen. Was tun? Der Prinz stieß seine Begleiterin in die Uniform eines Küchenjungen und ließ sie einen Korb am Arm entschlüpfen. Natürlich hieß der Prinz auf seinen kleinen Abenteuern nicht Prinz von Wales, sondern meist Baron Renfrew, bisweilen sogar noch simpler Mr. Williams.

Ein eigenartiger Prozeß ist vor einem australischen Gericht zwischen der Zollbehörde des Staates Victoria und Mr. Stanford, dem bekannten amerikanischen Spiritisten und Bruder des Gründers der Stanford-Universität in Kalifornien, ausgefochten worden. Stanford ist in Begleitung eines mit einer außergewöhnlichen Materialisationsgabe ausgestatteten Mediums nach Melbourne gekommen, um dort einige spiritistische Sitzungen zu leiten. Man braucht diesem Medium nur den Gedanken an einen noch so fernen Gegenstand zu suggerieren, schon läßt es ihn mittels des ihm innenwohnenden Fluidums vor den Augen des erschauten Zuschauers erscheinen. Diese Experimente zogen eine Menge Neugieriger an, und der Erfolg materialisierte sich in klingender Münze. Eine spiritistische Zeitung zählt triumphierend die zahlreichen Gegenstände auf, die das Medium aus dem Jenseits herbeizitiert hatte. Diese Liste fiel einem Zollbeamten in die Hände, der darunter auch Pavillons aus Babylon und Nineve, seltene Vogel, exotische Schlangen und achtzig andere wertvolle Gegenstände verzeichnet fand, welche nicht ohne Zoll die Grenzen Australiens passieren durften. Der Beamte forderte Mr. Stanford auf, die tarifmäßige Zollgebühr zu bezahlen; dieser aber behauptete, daß die Gegenstände dem Tarif nicht unterliegen, da sie nicht im eigentlichen Sinne des Wortes importiert, sondern lediglich durch die Kraft des Gedankens von Asien und Afrika nach Melbourne herbeizitiert worden seien. Die Zollverwaltung stellte sich jedoch auf den äukerst materialistischen Standpunkt, daß es ihr gleichgültig sei, auf welche Weise diese Dinge ins Land gebracht worden seien; sie lämen in jedem Falle aus dem Auslande und müßten deshalb bezahlt werden. Die australischen Gerichte haben nun zugunsten der Zollverwaltung entschieden; in der Tat hätte sonst die Gefahr nahe gelegen, daß sich die gesamte Handelswelt der spiritistischen Einführung bediente und so die Zollverwaltung einem langsam, aber sicherem Hungertod ausgesetzt.

Therese Maltese, die berühmte Dresdener Sängerin, ist dieser Tage sechzig Jahre alt geworden. Ihr Name ist eng verknüpft mit den Namen Richard Wagner und Bayreuth. Wagner hörte sie im Jahre 1881 in Dresden die Senta singen und war dermaßen von ihrer künstlerischen Kultur entzückt, daß er sie sofort aufforderte, in Bayreuth die Kundyn zu verkörpern. Nachdem sie in London im "Ridelio" und in Wagner-Partien triumphierte, trat sie dann wirklich im Jahre 1882 in Bayreuth als Kundyn auf, und zwar mit einem so außerordentlichen Erfolg, daß sie auch für die Festspiele späterer Jahre herangezogen wurde: einmal war sie eine der Hauptstimmen des Ensembles, und zwar auch als Fiole und als Eva. Von ihrer ersten Kundyn berichtet das "Bayreuther Tageblatt": "Ihre Stimme ist groß und umfangreich, in der Höhe und Tiefe gleich edel und reizvoll. Ihr Spiel ist naturnah und wahr, dabei mähevoll und dezent. Ihre Kundyn war mit einem Worte eine bis in die kleinsten Details durchgebildete und fesselnde dramatische und gesangliche Leistung." Lili Lehmann freilich äußert sich in ihrem Buche "Mein Weg" ein wenig zurückhaltend, als kritische Kollegin, die selbst immer nach dem Höchsten zu greifen gewohnt war: "Damals sangen Amalie Materna und Therese Maltese Kundyn einfacher, natürlicher, leider aber auch affectiert. Von beiden Darstellerinnen nahm ich den Eindruck mit, als sei der Rolle, geistig und seelisch, noch ganz anders beizukommen; ich vermied die innere Vertiefung, dort geistige Überlegenheit und Wahrheit." Therese Maltese, deren Vatersname Müller ist, wurde in Insterburg als Tochter eines höheren Beamten geboren. Ihr Talent ist ein Erbe ihrer Mutter, die im Konzerthaus mit einem Erfolge aufgetreten war. Schon als vierjähriges Kind sang Therese nach, was sie hörte, trat sie in Marienburg öffentlich auf. Als sie später zu ihrer Ausbildung nach Berlin kam, interessierte sich Anton Wawrowsky, der ihr ungewöhnliches Talent sofort erkannte, in hohem Maße für sie. Ihr Lehrer im Gelang wurde Gustav Engel, der einstige Musikreferent der "Voss. Zeitung". Am 30. Mai 1873, nach kaum vierjährigem Studium, debütierte die junge Künstlerin am Dresdener Hoftheater als Pamina, und nachdem sie dann noch als Agathe aufgetreten war, gab sie am 18. Juni (bereits fest engagiert) die Elsa. 1883 und 1884 wirkte sie in den für den König Ludwig II. veranstalteten Separativvorstellungen in München mit. Im Jahre 1880 wurde sie sächsische Kammerländerin. Therese Maltese hat sich rechtzeitig in den Ruhestand begeben; sie lebt in ihrer Villa in der Nähe von Dresden.

Es gibt eine Anzahl von pulvversiformen Körpern, die die Eigenschaft haben, sich mit Wasser nicht zu benehmen. Siehe gehören zum Beispiel Arsenik, Säure, ferner aber der Staub der Landstraße, des Ackers und des Moores. Eine Anzahl von Fischen, die sich eingehender mit diesem Gegenstande beschäftigt haben, sind dabei zu der Ansicht gekommen, daß die Unbenetbarkeit dem Vorhandensein harziger oder wachsartiger Stoffe zuzuschreiben ist, die die einzelnen Erd- beziehungsweise Staubteilchen in Form eines feinen Ueberzuges umhüllen und dadurch die Adhäsion des Wassers beziehungsweise dessen Eindringen in das Staubkorn erschweren. Nach neueren Forschungen, die von Professor Dr. B. Ehrenberg und Dr. K. Schulze herführen, ist jedoch diese Ansicht nicht zutreffend. Behandelt man nämlich derartige Stoffe so lange mit Alkohol und Aether, bis daraus auch die letzte Spur von Harz oder Wachs entfernt ist, so bleibt die Eigenschaft der Unbenetbarkeit doch bestehen. Benetbarkeit läßt sich hingegen dadurch erzielen, daß man die unbenetzbaren pulvversiformen Stoffe stark preßt. Durch die Versuche von Professor Dr. Ehrenberg und Dr. Schulze wurde der Beweis erbracht, daß die Unbenetbarkeit auf das Vorhandensein absorbiert Ueberzugs zurückzuführen ist. Wird diese durch Pressen entfernt, so tritt Benetbarkeit ein. Sobald man derartige Pulver wie zum Beispiel Asphalt, die durch Pressen benetbar gemacht werden, mit Luft in seiner Belüftung behandelt, werden sie wieder unbenetbar.

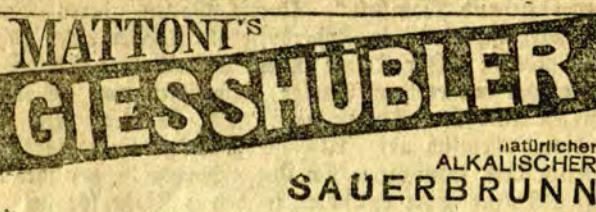
Die ungeheuren Strapazen, die der Krieg für die Soldaten mit sich bringt, haben es von vornherein wahrscheinlich gemacht, daß die Herzen der Kriegsteilnehmer in Mitleidenschaft gezogen würden. Denn das Herz ist das erste Organ, an dem die Zeichen der Überanstrengung zum Ausdruck kommen. Es war daher nahelegend, um den Einfluß des Krieges auf ein gesundes Herz zu studieren, Soldaten zu untersuchen, die zeitweilig in die Heimat

zurückgekehrt waren. Dies haben Dr. Karl Maase und Dr. Hermann Sondek von der Ersten medizinischen Klinik der Berliner Charité, wie sie in der Zeitschrift für klinische Medizin, mitteilen, an vierzig Verwundeten mittels Röntgenaufnahmen und Elektro-kardiogrammen gelan. Die Verwundeten fanden teils aus dem Osten, teils aus dem Westen. Ihre Marschleistungen betrugen im Durchschnitt etwa 30 bis 40 Kilometer täglich, etwa drei bis vier Wochen lang. Das Bild, das die Röntgenaufnahmen zeigten, war in den großen Mehrzahl der Fälle einheitlich: Es fand sich überall eine Verbreiterung (Distorsion), und zwar gewöhnlich eine allgemeine Verbreiterung des ganzen Herzens, in einer Anzahl von Fällen aber nur des rechten Vorhofes. Während die durchschnittliche Länge der Basis des normalen Herzens mit 12 Zentimeter bei einer Körperlänge von 175 Zentimeter und mit 13½ Zentimeter bei Leuten bis 182 Zentimeter angegeben wird, wurden bei den Untersuchten, die keineswegs größer als 175 Zentimeter waren, Basallängen von 12 bis 13 Zentimeter nur ganz selten gefunden. Das Mindestmaß betrug 13½ bis 14½ Zentimeter, das Höchstmaß 16 Zentimeter und darüber. Diese Veränderungen sind zweifellos auf die Anstrengungen des Feldzuges zurückzuführen. Verwundete, die gleich zu Beginn des Krieges in die Klinik eingeliefert wurden, also nicht viel marschiert waren, zeigten solche Herzbefunde nie, ebensowenig wie Feldarbeiter. Die Arbeitsleistungen des Soldaten übertreffen alle sportlichen Leistungen wie Ski, Dauer-, Wettkäufen, Radfahren um ein beträchtliches. Bei diesem liegt die Gefahr für das Herz mehr in der akuten Überanstrengung, weil plötzliche Höchstleistungen verlangt werden; bei den Soldaten ist es eher die chronische Überanstrengung, welche das Herz schädigt. Bei akuten Überanstrengungen tritt aber nach neuesten Untersuchungen im Gegensatz zu älteren Anschanungen keine Erweiterung, sondern vielmehr eine Verkleinerung des Herzens auf. Eine Rückbildung der Herzvergrößerung konnte bei den Untersuchten in einer Frist von drei bis vier Monaten noch nicht konstatiert werden, man muß mit der Entscheidung, ob sich das Herz wieder verkleinern wird, daher zurückhalten. Der Puls dieser Herzen zeigte weder nach Schnelligkeit noch nach Größe, Spannung und Rhythmus Abweichungen vom normalen Zustande. Blasenseen wurden Verlangsamungen gefunden. Die Funktion und die Leistungsfähigkeit der Herzen aller dieser Patienten war eine erfreulich gute. Einige aber, bei denen die Pulsfrequenz nach Übungen stark anstieg, die schlecht aussahen und sich unwohl fühlten, besserten sich im Laufe des Aufenthaltes durch Ruhe so, daß sie trotz ihres großen Herzens wieder als felddienstfähig entlassen werden könnten.

Mitteilungen aus dem Publikum.



DIE URKRAFT
der naturheissen radium reichen
Schwefelschlamm bäder bewirkt:
1. Verbrennung und Ausschwitzung
der Stoffwechselprodukte,
2. mächtigen Durchtrieb der Körpersäfte,
3. Aufsangung aller krankhaften Ablagerungen selbst in hartnäckigsten
schweren Fällen von **Gicht, Rheuma,**
Iechias, Exsudaten, Folgen nach Ver-
letzungen, Knochenbrüchen etc. Seit
1. April in vollem Betrieb sämtliche Hotels,
unterer das berühmte Therman Palace
in Verbindung mit allen Bädern.
Normale Schnellzüge von Wien 3 Stunden.
Bad Pöstyén (Pistyan) Ungarn.



Erste f. f. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Zufahrt in der Wachau.

Unzähllich der Sonnwendfeier in der Wachau verkehrt — um die Besichtigung der Höhenbeleuchtung zu ermöglichen — am Donnerstag den 24. Juni 1. S. ein Sonderdampf mit Berührung aller für den Verkehr offenen Stationen laut nachstehendem Fahrplane:
Abfahrt von Melk um 7⁰⁰ abends, Ankunft in Krems um 8³⁰ abends;
Rückfahrt "Krems" 9⁰⁰ " Melk " 12³⁰ nachts.
Wi en, am 23. Juni 1915.

Gefällt Ihnen Ihre Haut?

Dann verwenden Sie „Blumenschnee“ zur Verhütung und Be-
seitigung von Sommersprossen, Mitessern, Pickeln, Wimmerln, Sonnen-
brand etc. Für 45 u. 90 h überall, lange ausreichend, unersetzlich!

Theater und Kunst.

Die deutschen Theater während des Krieges.

Bon
Regisseur Robert Wach.

Sommertheater bei Kriegsausbruch. — Der erste Versuch. — Die Statistik. — Autoren, die vom Spielplan verschwanden. — Harmlose Unterhaltungsstücke.

Als im August 1914 der große Krieg ausbrach, schien es, als ob für die Musen kein Platz in Deutschland übrig sein würde, so lange Mars Zeit und Stunde regiere. Viele glaubten, daß in so schwerer Zeit niemand für das Theater Sinn und Neigung haben würde, einige erklärten es sogar für Sünde, ans „Komödienspielen“ denken zu wollen. So kam es, daß Theaterleitungen fast alle zuerst von dem Kriegsgraphen ihrer Verträge Gebrauch machten und ihren Mitgliedern kündigten. Doch bald wurden andere Stimmen laut, die auf eine Eröffnung der Spielhäuser drängten. Und es waren nicht nur die Interessierten, die Theatermitglieder, dieses Verlangen stellten. Man wies darauf hin, wie sehr eine ernste Kunst die allgemeine Stimmung gehoben werden

könnte, und daß gerade in schwerer Zeit viele das Verlangen haben würden, bei unseren großen Dichtern und Künstlern Trost und Stärkung zu suchen. Man führte auch wohl 1870/71 als Beispiel an, wo während des Krieges das Theatergeschäft sogar ein außergewöhnlich gutes gewesen sein soll.

Daraufhin wagten sich schüchtern einige Bühnen auf den Plan, und als sie einen leidlichen Besuch aufwiesen, folgten allmählich immer mehr, anfangs allerdings überwiegend größere Stadt- und Hoftheater. Es waren bei diesen gewiß in erster Reihe künstlerische und soziale Beweggründe: „Die Kunst auch im Kriege zu erhalten und die Künstler vor Not zu schützen“. Doch daneben mögen auch rein wirtschaftliche Fragen ausschlaggebend gewesen sein. Denn das heutige Theater ist weit mehr ein Großbetrieb als der Late denkt. Es fehlt eine große Anzahl von Leuten in Nahrung, die das Publikum weder sieht noch hört, von deren Wirken es nicht einmal eine Ahnung hat. Darüber gibt schon das Jahrbuch der Deutschen Bühnengenossenschaft, der sogenannte „Theater-Almanach“, einige Auskunft. Greisen wir einmal einen beliebigen Jahrgang heraus, zum Beispiel 1913, und schlagen darin ein beliebiges mittleres Stadttheater auf: Nürnberg. Da finden wir außer den Solo-, Chor- und Orchestermitgliedern (also denjenigen, deren Tätigkeit dem Publikum vor Augen und Ohren geführt wird) noch folgende verzeichnet, deren Wirken so ziemlich unsichtbar bleibt: 1 Bühnen-Betriebsinspektor, 1 Maschinenmeister mit 2 Gehilfen, 2 Schnürmeister, 2 Verleuchtungsmeister mit einem Gehilfen, 1 Magazinmeister, 2 Seitenmeister, 1 Requisiteur, 1 Tapezierer mit 2 Gehilfen, 1 Tischler, 1 Beleuchtungsinspektor, 1 Oberbeleuchter mit 4 Gehilfen, 1 Obermonteur mit 1 Gehilfen, 1 Oberheizer mit 1 Gehilfen, 1 Garderobeninspektor mit 5 Gehilfen, 1 Obergarderobiere mit 4 Gehilfen, 1 Friseur mit 2 Gehilfen, 1 Friseuse, 1 Hausverwalter, 18 Bogenschützen, 18 Garderobenfrauen, 1 Bureauchef, 1 artistischer Sekretär, 1 Dramaturg, 1 Sekretär, 1 Bibliothekar, 1 Bühnenbetriebsinspektor, 2 Inspektoren, 3 Kassierer, 1 Kastellan, 1 Theaterdiener, 1 Orchesterdiener.

Das sind 112 Personen, die unsichtbar in dem Betrieb eines Theaters mitwirken, und an den Theatern in Berlin, Dresden, München ist ihre Zahl naturgemäß eine noch weit größere. Alle diese Leute ernähren sich und ihre Familien durch den Theaterbetrieb. Doch das nicht allein! Das Theater fehlt auch eine große Anzahl von Handelsfirmen und Industrien in Nahrung! Nehmen wir wieder das Jahrbuch der deutschen Bühnen von 1913 zu Rate! Da sind: Theateragenturen, Verleger, Buch- und Musikalienhandlungen und Verlagsinstitute, Konzervatorien und Theaterschulen, Ateliers für Dekorationsmalerei und Bühnenbau, Ateliers für Bühneneinrichtungen, Bühnenbeleuchtung und Notbeleuchtung, Fabriken für Dekorationsleinwand, Dekorationsartikel, Theaterbohner, Bühnenteppiche, Möbel, Theaterräumten und kostasierte Gegenstände, Theaterfundus und Kostüme, Bühnentoiletten und Strumpfwaren, Federn und Federkostüme, Theatersüßseldungen, Theaterschmuck, Schminke und Puder, Perücken und Bärte, Leihinstitute für Militäreffekte, Uniformen und Theaterkostüme und noch vieles andere. Alle diese verschiedenen Zweige beschäftigen eine große Anzahl von Angestellten und Arbeitern. Sie alle müssen feiern, wenn die Theater nicht spielen.

Nun kommt noch hinzu, daß in der jeweiligen Stadt der Betrieb des Theaters ein Faktor ist, mit dem zahlreiche einheimische Gewerbetreibende zu rechnen haben. So sind verschiedene Restaurants und Cafés in der Nähe des Theaters nur durch dieses lebensfähig. Ein gutes Theater in einer höheren Stadt zieht auch zahlreiche Besucher aus der Umgebung an sich. Und sind sie einmal dort, so machen sie dort auch wohl ihre Einkäufe, besonders zur Weihnachtszeit. Die Geschäftleute der Stadt haben so indirekt ihren Vorteil. Auf diesem letzteren Punkt, der durchaus nicht zu unterschätzen ist, hat neulich der Oberbürgermeister einer großen rheinischen Stadt in einer Stadtverordnetenversammlung hingewiesen und dadurch die Opposition, die sich gegen die Gründung des Stadtheaters aussprach, zum Schweigen gebracht. Vielleicht mögen andere Stadtverwaltungen ähnlich gedacht haben, jedenfalls eröffnete die größte Mehrzahl der städtischen Theaterbetriebe ihre Häuser. Als wider Erwarten der Besuch kein schlechter, teilweise sogar ein sehr guter war, folgten auch die Privattheater nach. Und es scheint, daß sie alle in diesem Kriegsjahr nicht schlecht dabei gefahren sind.

Wenn auch noch keine einwandfreie Statistik darüber vorliegt, so kann doch schon heute festgestellt werden, daß der Theaterbesuch fast überall ein sehr reger war, in einigen Städten sogar den der Vorjahr übertraf. Allerdings waren fast überall die Eintrittspreise beträchtlich herabgesetzt. Und damit ging auch Hand in Hand eine Herabsetzung der Mitgliedergehälter. Besonders die großen Gehälter erfuhren kräftige Abtritte. Das „Star-System“ an den deutschen Bühnen, über das in den letzten Jahren so vielfach geklagt wurde, war mit einem Schlag beseitigt. Und auch sonst traten vielfache Veränderungen zutage. Vor allem im Publikum selbst. Es schien ein ganz anderes zu sein als sonst. Anders in seiner Aufnahmefähigkeit, anders in seinen Wünschen. Und ganz erklärt: durch die Herabsetzung der Preise war der Theaterbesuch den weniger Bemittelten wieder möglich, die vorher darauf hatten verzichten müssen, ja vielleicht ins Kino abgedrängt worden waren. Für sie war das Theater jetzt wieder „etwas Neues“, während andererseits der sonst ständige Theaterbesucher in dieser Zeit der Nervenanspannung und Eregung die Neigung zum Theaterbesuch verlor. Dieser „Veränderung“ im Publikum mußten die Theaterleitungen naturgemäß Rechnung tragen und auch ihr „Repertoire“ entsprechend ändern. Der Spielplan des Kriegsjahrs sieht wesentlich anders aus als der vorhergegangene. Zunächst stellen die ausländischen Schriftsteller und Komponisten einen weit geringeren Prozentsatz dar. In der Oper tritt diese Erscheinung weniger zu Tage als im Schauspiel, denn einige Werke, wie Carmen, Mignon, Troubadour, Aida, sind ja Gemeingut des deutschen Theaters geworden, daß das Publikum sie nur ungern missen mag. Im Schauspiel ist dies jedoch eigentlich nur bei Shakespeare und den großen nordischen Dichtern der Fall. Sonst hat es sich gezeigt, daß man sehr gut auf alle die fremdländischen Tagesgrößen verzichten kann. Nicht nur die französischen Sitten- oder vielmehr Unsitzenlücke sind — Gott sei Dank — gänzlich vom Spielplan verschwunden, auch ernste Autoren, wie Bernstein, Mirabeau, Maeterlinck, Shaw, die sonst sehr beliebt waren, sind während des Kriegsjahrs fast gar nicht gespielt worden. Von dem Schwäbischen Annunzio braucht man nicht zu reden, seine schwülstigen Bühnenwerke haben nie auf den deutschen Bühnen Wurzel setzen können. Doch auch abgesehen von dieser „Reinigung“ hat sich der Spielplan im Kriegsjahr wesentlich verändert. Nicht etwa, daß die „patriotischen“

Stücke jetzt besonders stark in den Vordergrund treten. Das ist durchaus nicht der Fall. Wohl weisen Kleists „Hermanns Schlacht“ und „Prinz von Homburg“ eine stärkere Aufführungsziffer als sonst auf, wohl sind auch einige schon halb vergessene Bühnenwerke, wie „Bopf und Schweiß“ und die „Anna Bieie“, zu neuen Ehren gekommen, im allgemeinen aber haben die zahlreichen patriotischen und „Kriegs“-Stücke keinen sonderlichen Anklang gefunden. Das deutsche Volk trägt die vaterländische Begeisterung in sich, sie braucht in ihm nicht erst von der Bühne aus geweckt zu werden. Daß der Spielplan ernster gehalten war, scheint wohl selbstverständlich. Die Aufführungszahl der seichten Schwänke ist recht zusammengeschrumpft. Auch die sogenannten Probleme, die in den letzten Jahren bis zum Überdruß auf unseren Bühnen breitegert wurden, haben an Interesse verloren. Dagegen findet man weit häufiger unsere Klassiker, besonders Schiller, vertreten. Sehr zu bemerken ist die Vorliebe für leichte, harmlose Unterhaltungsstücke, wie sie L'Arronge, Moser, Adelburg bieten. Dagegen treten die Modelieblinge der letzten Jahre auffallend in den Hintergrund.

Es soll hier nicht die Frage angeschnitten werden, ob diese Erscheinung nur eine vorübergehende Geschmacksänderung darstellt oder ob sie vielleicht den Anfang einer durchgreifenden Änderung des Bühnenspielsplans bedeutet, jedenfalls können wir uns freuen, daß das deutsche Volk, während es gegen die halbe Welt in Waffen steht, während menschenfreundliche Gegner es mit allen Mitteln auszuhungern suchen, noch Sinn, Muße und Geld dafür übrig hat, fleißig seine Theater zu besuchen!

* Die Wiener Theater beenden jetzt zum Teil ihre Spielzeit. Die Hofoper ist bereits geschlossen worden und die letzte Vorstellung, in der das „Heimchen am Herd“ zur Aufführung gelangte, brachte noch eine Art improvisierter Abschiedsfeier für Herrn Schwarz, der bekanntlich die Hofoper verläßt. Herr Schwarz wurde vor dem letzten Falten des Vorhangs wiederholt stürmisch gerufen und hielt schließlich eine kleine Abchiedsrede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Hofoper wird erst wieder im August eröffnet. Das Burgtheater spielt bis Ende Juni, während das Deutsche Volkstheater schon heute mit einer Aufführung von „Jagag-müat“ durch die Extruppe die Nachsaison abschließt. Das Bürgertheater, wo zwei Wochen lang ein Gastspiel von Schauspiel- und Kabarettkünstlern in neuem Meisterstück stattfindet, ist schon gestern geschlossen worden. Die kleinen Einnahmen liefern ein Weiterspielen nicht mehr zu. Auf der Neuen Wiener Bühne hat das mit einer Schwankvorstadt begonnene Gastspiel zweier Schauspieler, die auf gemeinschaftliche Rechnung mit den anderen Darstellern die Saison forsetzen, vorläufig damit geendet, daß man wieder „Die Schiffbrüchigen“ aufführt. Die Aufführungen werden immer nur von acht zu acht Tagen verlängert. Die Operettentheater können es sich leisten, bis in den Juli hinein und teilweise auch den ganzen Sommer über zu spielen. Im Theater an der Wien beherrscht die Operette „Auf Befehl der Herzogin“ das Repertoire, im Carl-Theater ist die „Königin“ neu einstudiert worden und das Johann-Strauß-Theater findet mit „Rund um die Liebe“ sein Auskommen. Im Lustspieltheater ist die Sommersaison bereits seit Wochen im Gange. Am Samstag findet die Premiere des Schwankes „Der Mädelhändler“ statt.

* Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Clemperer bittet um Aufnahme nachstehender Zeilen: „Die Direktion der Volksoper hat schon wieder eine Nachricht zu bringen für notwendig befunden, die den Tatsachen nicht entspricht. Es sollte die Mitteilung der Tagesblätter, nach der der Barton Dr. Schipper an die Wiener Hofoper engagiert wurde, durch die Mitteilung der Direktion der Volksoper widerlegt werden, wonach Dr. Schipper für 1915 angeblich an die Volksoper und dann an das Münchner Hoftheater gebunden sei. Es ist unrichtig, daß Dr. Schipper an die Volksoper gebunden ist. Direktor Simons lebt sich nach Ausbruch des Krieges und Aufführung aller Verträge allerdings von Herrn Dr. Schipper einen Revers unterschreiben, daß Dr. Schipper in alle Ewigkeit gebunden ist, zu warten, ob Direktor Simons die Rückkehr normaler Verhältnisse an der Volksoper wieder anerkennt und Dr. Schipper wieder anstellt. Diese Reinigung einer einseitigen Bindung ist nach Praxis und Theorie ungültig. Herr Dr. Schipper ist an die Volksoper nicht gebunden und wird nicht warten, bis Herr Simons von seinem Herrensitz in Tegernsee Entschließungen über seine ehemaligen Angestellten herabgelangen lassen wird. Ob Herr Dr. Schipper ab 1916 nach München geht oder nicht, könnte die Direktion der Volksoper gar nicht interessieren; denn Direktor Simons leitet nicht die Münchener Hofoper und möge die Austragung dieser Angelegenheit den verunsicherten Faktoren überlassen. Im Voraus für die Aufnahme dieser Zeilen bestens dankend, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung Dr. Clemperer. — Genau derselbe Fall wie bei Dr. Schipper, der kürzlich an die Hofoper engagiert wurde, scheint auch bei Herrn Lissmann vorzuliegen, den Direktor Simons unter den gleichen Voraussetzungen noch als Mitglied reklamiert, trotzdem der Künstler sich bereits der Hofoper in Dresden verpflichtet hat.“

* Auf Einladung des deutschen Armeoberkommandos veranstaltet der gegenwärtig als Landsturmman in Felde stehende Düsseldorfer Dramaturg und Schauspieler Fritz Ebers in den nächsten Tagen Gaßspiele rheinischer Künstler in Bonn und im Großen Hauptquartier. Zur Aufführung werden das Lustspiel „Komtes Guderl“ von F. v. Schönhan und F. Koppel-Gehls sowie Grillparzers „Weh dem, der läuft“ gelangen. Einzelheiten sind zwei Vorstellungen an jedem Ort vorzusehen. Als Mitwirkende, denen freie Fahrt, Quartier und Kriegsverpflegung gestellt wird, sind gewonnen worden Frau F. Rose-Rubner-Ebers, der hessische Hofschauspieler Richard Fürgas, Albert Jansen (Leipzig), F. Borges (Krefeld), Dr. A. Kudhoff (Düsseldorf) und als künstlerischer Beirat Th. A. Sprungli (Düsseldorf).

* Fräulein Paula Sibille Binder vom Hoftheater in Mannheim, wurde für fünf Jahre an das Berliner Lessing-Theater engagiert und tritt vom nächsten Herbst ab, in den Verband dieser Bühne.

* Aus Berlin wird gemeldet: Karl Rosenthal, der ehemalige Besitzer des früheren Passagetheaters, eine in den internationalen Varietékreisen sehr bekannte Persönlichkeit, ist in hohem Alter an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben.

* Im Raum und Theater gelangt heute mit Xavier Terafel das Luststück „Jägerblut“ zur Aufführung.

Karl-Theater feiert Mittwoch den 30. d. M. die "Königin von Jean Gilbert unter verdächtiger Komposition das Jubiläum ihrer 200. Aufführung in einer dieser Vorstellung und der am 1. Juli stattfindenden, die gleichfalls mit dem Komponisten am Dirigenten-Orchester erhalten als Erinnerungsgabe elegant ausgestattete Auszüge dieser Operette.
erlage von Franz Bard & Bruder, I. Übertrag 3. in "Feldkunst" von U. Cartarugia. Musik von A. Belachien. Der Reinerlös steht den österreichischen Roten Kreuzen.

Sport.

(Die Badener Trabfahrt abgesagt.) Nun hat auch der Badener Trabrennverein seine Renntermine zurückgezogen und die Rennen, wie den Prinz-Solms-Preis von 1915, annulliert. Die Rennen hatten am 1. Juli ihren Anfang nehmen sollen, 13 Rennen waren für Juli und für August geplant. Ob heuer überhaupt die Rennen abgehalten werden können, dürfte die nächste Zeit ebenfalls ist die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen.

Gerichtssaal.

Rechtsstreit um "Gold für Eisen".

Karl v. Bakonyi gegen **Viktor Leon**.

Originalbericht des "Neuen Wiener Journals".

Senat des Zivillandesgerichts (OZGR. Dr. Malla) hatte mit einem interessanten Operettentreit zu beschließen. Der Schriftsteller Karl v. Bakonyi erhob gegen den Schriftsteller in Wien eine Entstehungsklage, in der er die Grundidee Kalman'schen Operette "Gold gab ich für Eisen" mißt.

Er von Dr. Langfelder vertretenen Klage wird ausgeführt: Bakonyi sei der Verfasser einer Operette, welche in ungarischer Sprache unter dem Titel "Obitos" (Der Urlauber), vertont von dem Komponisten Emmerich Kalman auf zahlreichen ungarischen Bühnen aufgeführt. Im Jahre 1910 sei zwischen Bakonyi und seiner Beiträte Kalman ein Verein gekommen, wonach Viktor Leon das Sujet der Bakonyischen Operette in Bearbeitung übernommen habe. Das Gerücht wurde bestätigt, daß Bakonyi 27%, Viktor Leon 29% und der Kalman 44% erhalten. Im Mai 1911 habe Viktor Leon angekündigt, daß durch eine bis in die Einzelheiten gehende Bearbeitung übernommen habe. Das Gerücht wurde bestätigt, daß es vom Titel angespannt in den Charakteren, in der Handlung und den Dialogen zu einer völlig Umgestaltung kam, so daß nur noch von der teilweisen Benutzung der Grundidee "Obitos" gesprochen werden könnte. Trotzdem sollte an dem Verhältnis nicht gerüttelt werden. Diese Umarbeitung des Werkes sei tatsächlich unter dem Titel "Der gute Kamerad" zur Aufführung gelangt, jedoch schon nach kurzer Zeit verschwunden.

Sommer 1914 habe Bakonyi Kenntnis davon erhalten, daß Leon eine neuartige Bearbeitung des "Obitos", bestehend aus dem "guten Kameraden" mit der bisherigen Verbindung unter dem neuen Titel "Gold für Eisen" mit Aussicht an die durch die Kriegslage Situation blieb. Bakonyi habe zunächst gegen diese Protest erhoben, aber Schritte gegen die Aufführung unterließ er der Ansicht gewesen sei, daß das Tantienverhältnis neuen Operette "Gold gab ich für Eisen" das gleiche wie die Operette "Der gute Kamerad". Da dies jedoch nicht wahr ist, so habe Leon "Gold gab ich für Eisen" als sein eigenes unabhängiges Werk ausgegeben, stellt Bakonyi in Intrig, es werde festgestellt, daß ihm von den beiden "Gold gab ich für Eisen" in allen Ländern abnehmung eine Beteiligungsquote in Höhe eines Absatzes festgestellt. Die Beteiligung der Kläger mit

ung gegenüber machte der Vertreter des Geklagten Altman geltend, daß "Gold gab ich für Eisen" für ein von der Bakonyischen Operette vollständig unabhängiges, wovon sich der Gerichtshof aus den vorgelegten Texten selbst nicht habe. Schon der "gute Kamerad" habe gegenüber dem "Obitos" eine grundlegende Änderung erfahren. Die Grundidee des "Obitos" die übrigens Bakonyi nicht selbst erfunden, sondern einer Notiz entnommen habe, besteht darin, daß ein Soldat zu seinem Sohn gefallenen Sohnes melden soll, und daß er seines vergeblichen Bemühens, diese Meldung der Mutter bei in der Dunkelheit selbst für ihren Sohn gehalten wird. "Kamerad" hatte mit dem "Obitos" nur noch die Gemeinschaft Viktor Leon die Grundidee, die Verweichung des die Todesschicksale bringenden Kameraden mit dem Sohne selbst beibehalten. Nach dem Urheberrecht seien Ideen an sich keineswegs geschützt, Rechtsaufführung sei außer Streit und sie habe sich jederzeit schon praktisch geäußert. So seien in früheren Jahren mehrere Operetten aufgeführt worden, ohne daß die Autoren einen Tribut an den Schöpfer der Grundidee gezahlt hätten, da sie es den Originaldichtern eingefallen wäre, eine Verbindung von dem, eine selbständige dramatische Arbeit darstellenden Werk der anderen Autoren zu verlangen. Aus dem vorgelegten der Operette "Gold gab ich für Eisen" ergab sich, daß es um eine vollständig neue Arbeit, um ein unvergleichbares Original handelt. Die fundamentale Änderung des ganzen Stücks er dem "Guten Kameraden" zeigte sich schon darin, daß in dem Stück statt der tragischen Idee des Heldentodes des Sohnes eine heile Meldung von dem vermeintlichen Tode gebracht wird und der Kamerad in dem Haus der Mutter zurückkehrt, das statt des Skofes "Der gute Kamerad" in der neuen Operette bloß eine Handlung vorstellt, die neue Operette ein vollständig neues Skofspiel erhält, eine Reihe von ganz neuen Mußnummern darin sind und alle Takte in vollständig neue umgewandelt. Während "Der gute Kamerad", der im Herbst 1910 im Wiener Theater aufgeführt wurde, einen vollständigen Erfolg gehabt hat, nach circa dreißig Aufführungen vom Rezipienten verschwunden, "Gold gab ich für Eisen", das unter den schwierigen Kriegslage über die Bretter ging, im Theater an den ersten vierzig Bühnen zur Aufführung angenommen worden. Der Kamerad gegen die Benutzung seiner Grundidee und gegen die Aufführung des ohnehin wertlos gewordenen Stücks "Der gute Kamerad" protestiert hat, könne von einer Aufführung, die er für unerklärt hat, keine Tantienbeteiligung verlangen, das Klage sei daher aus diesem Grund verfehlt.

Der Senat beschloß, den Komponisten Emmerich Kalman über den Vertrag, ferner einen Sachverständigen über die Bearbeitung des lächerlichen Stücks einzurufen, zu welchen die Verhandlung vertragt wurde. Den Sachverständigen ist September zur Prüfung der Operetten Zeit gelassen.

(Der italienische Gläubiger.) Vor dem Zivillandesgericht (Dr. Herglotz) gelangte gestern eine interessante, mit dem Krieg zusammenhängende Rechtsfrage zur Erörterung. In Verhandlung stand die Klage des Dachdekers Karl Spiller, eines italienischen Angehörigen, gegen den Bauunternehmer Leopold Seidl aufgrund einer Lohnforderung von 5560 Kronen. Der Vertreter des Klienten, Dr. Lukan, erkannte die eingeklagte Forderung jedoch in einer Höhe von 3000 Kronen, worauf der Klagevertreter Karl Lemberger bezüglich dieses Betrages die Fällung eines Entschuldungsbescheides. Dr. Lukan sprach sich gegen dieses Urteil aus, da bei dem gegenwärtigen Kriegszustand mit Italien nicht auf das Vorgehen der Italiener gegenüber österreichischen Staatsangehörigen es fraglich erscheine, ob die österreichischen Staatsangehörigen ihre Rechtsansprüche gegenüber Italienern in Italien durchsetzen könnten. Dr. Lukan berief sich auf die Bestimmung des Bürgerlichen Strafbuches, wonach Fremden gleiche bürgerliche Rechte und Verbürdungen wie den Einheimischen aufkommen, wenn nicht zu dem Gegebener Rechte ausdrücklich die Eigenschaften eines Staatsbürgers derlich sind. Auch müssen, wie es in dieser Bestimmung heißt, die

Fremden, um gleiches Recht mit den Einheimischen zu genießen, in zweifelhaften Fällen beweisen, daß der Staat, dem sie angehören, die österreichischen Staatsbürger in Rücksicht des Rechtes, das in Frage steht, ebenfalls wie die Einheimischen behandelt. Trotz Widersprüches des Klagevertreters pflichtete der Senat der Auffassung des Beklagten bei und beschloß die Unterbrechung des Verfahrens bis zu dem Zeitpunkte, da der Kläger den Nachweis erbringen wird, daß in Italien derzeit die Österreicher ihre Rechtsansprüche gegen die Italiener vor Gericht durchsetzen können.

(Ernst Haussler, dann Hausslerer.) Der 45jährige Handelsangestellte Anton Periche kaufte im Jahre 1907 in Gugging mehrere Gründe und baute ein Hotel um 80.000 Kronen und eine kleine Villa, die ihm 28.000 Kronen kostete. Da er über ganz geringe Mittel verfügte, geriet er bald in Schwierigkeiten und konnte oft nicht einmal die Bauhandwerker bezahlen. Im November 1912 wurde er vor dem Vermwalter der Häuser Postalzgasse 3 und Christinenstraße 4 zum Haushausgerber bestellt. Im Februar 1913 kassierte er von den Parteien den Zins ein und verwendete von diesem Gelde 4793 Kronen für eigene Zwecke. Als sein unrechtes Vorgehen auffiel, versprach er Schadensersatzmehrung durch Einverleibung des Betrages aus seinen Realitäten, doch waren diese schon überliefert und wurden bald darauf unter dem Ausruflingspreis exektiv verkauft. Die Hypothekenschulden betrugen allein 124.000 Kronen, viele Gläubiger gingen mit ihren Forderungen leer aus. Der Klavierlehrer Hermine Ingerer soll Periche überredet unter der Vorwegnahme, er bekomme in einigen Tagen auf seine Häuser ein Darlehen von 60.000 Kronen, 430 Kronen herausgelobt haben. Gestern war Anton Periche vor dem Ausnahmegericht wegen Betrug, Veruntreuung und selbstverhuldeten Strafe angeklagt. Der Gerichtshof verurteilte ihn nach durchgeföhrter Verhandlung zu fünfzehn Monaten schwere Kerker.

(Heiratschwund.) Vor dem Ausnahmegericht, hatte sich gestern der wiederholte Vorbelehrte 25jährige Tapetierergeselle Ludwig Lang er wegen Betrug, Diebstahl, Verfälschung einer öffentlichen Urkunde, unbefugten Tragens einer Uniform, Bagabundung und Falschmeldung zu verantworten. Langer ließ sich nach Verhöhung seiner letzten Strafe von leichtsinnigen Mädchen aushalten. Dann erschien er plötzlich in der Uniform eines Stabsfeldwebels, machte die Bekanntschaft von Dienstmädchen, die einige Sparbücher besaßen, und lockte ihnen unter dem Versprechen der The Goldbörse heraus. Sechs Mädchen wurden auf die Weise um zusammen 2189 Kronen gebracht. Auch eine Reise nach Berlin unternahm er, verübte dort ebenfalls Heiratschwund und wurde deshalb zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er beging jener Diebstähle an Mädchen, die in dem selben Stabsfeldwebel ihren zukünftigen Garten haben. Einigen Geliebten gegenüber gab er sich als Chauffeur aus. Der Angeklagte erklärte sich nicht schuldig; er habe immer die redliche Absicht gehabt, die Mädchen, denen er die Ehe versprochen, zu heiraten; nur der Umstand, daß er keinen sicheren Posten finden konnte, habe ihn daran gehindert. Die Diebstähle habe er nicht verübt, es handle sich nur um kleine Gegenstände und um Pfandstücke, die ihm die angeblich Besitzelten selbst gegeben hatten. Nach Schluß des Verweisverfahrens wurde das Delikt der Übertretung des Bagabundengesetzes vom Gerichtshof ausgedient, der Angeklagte Ludwig Langer von einigen Betrugsfaktien freigesprochen, jedoch des Verbrechens des Betrugses mit Einschränkung der Schadenssäfte auf einen Betrag von unter 2000 Kronen schuldig erkannt, ebenso in allen übrigen Punkten der Anklage. Das Urteil lautete auf drei Jahre schwere Kerker.

(Die Artistenvorläufe des Bettlers.) Am 18. abends beantwoordete ein Bäckermann in der Hauptallee im Prater den unzähligen Male vorbereiteten Frau, Verdi in der Bettelei. Verdi hatte an das Publikum, nach Anzeige der Polizei, Vorläufe gehalten und hatte dann die Leute angebietet. Der Angeklagte, der gestern als Häftling vorgeführt wurde, gab beim Bezirksgericht Leopoldstadt auf Beifrag des Richters Landesgerichtsrats Bild an, daß er nicht gebettelt habe. Er habe in der Hauptallee, da er etwas angetrunken war, den Leuten etwas vorgesungen und vorgetanzt und dann Gaben entgegengenommen. Der ambulante Varietéfünfner, der von Beruf ein alt gewordener Bäcker ist, und nicht weniger als 44 Vorstrafen wegen Gewalttatigkeit und einer Anzahl Artellaten wegen Bettelci und Bagabondage erlitten hat, wurde vom Richter wegen Bettelns zu fünfzehn Jahren strengen Arrests verurteilt.

(Ungenießbares Kriegsbrot.) Der in der Kaiserstraße etablierte Bäckermester Rudolf Striegel hatte sich gestern vor dem Bezirksgericht Josefstadt auf Grund einer von dem Martinivector Karl Fabi erarbeiteten Anzeige wegen einer eigenartigen Überreibung des Lebensmittelgeizes zu verantworten. Als die Bäcker auf Grund der behördlichen Verfügung das sogenannte, zum großen Teil aus Maismehl bestehende Kriegsbrot herstellten, ließen beim Marktamt wiederholt Beschwerden ein, daß das vom Bäckermester Striegel erzeugte Brot sehr schlecht und nahezu ungenießbar sei. Eines Tages wurde auf ähnlich einer durch den Martinivector Fabi vorgenommenen Revision ein derartiges Kriegsbrot der Lebensmittelanstalt zu genauer Unterladung übergeben. Die Probe ergab, daß das aus Mais-, Kartoffel-, Weizen- und Roggenteig hergestellte Brot auch mit Brot vermengt war, daß das Brot ein auffallend starke Rinde hatte und zum menschlichen Genuss nicht geeignet erschien. Infolge der Anzeige des Marktamtes wurde gegen Striegel die Anklage erhoben. In der gestern vor Landesgerichtsrat Dr. Stols durchgeföhrten Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Richter verurteilte den Bäckermann wegen fahrlässiger Verhinderung überzeugend, die Anklage erwiderte. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor Erstattung der Anzeige wiederholt den Angeklagten auf die nach Inhalt der Beschwerden besonders hervorgehobene schlechte Beschaffenheit des in seiner Bäckerei erzeugten Brotes aufmerksam gemacht habe, daß im übrigen aber der Betrieb in der Bäckerei des Angeklagten tadellos sei. Der Bäcker erklärte, daß am Anfang die Herstellung des Brotes aus dem sogenannten Kriegsmehl Schwierigkeiten begegnete, da die Bäcker selbst mit der Zubereitung dieses Brotes noch nicht vertraut waren. Der als Zeuge vernommene Martinivector Karl Fabi gab an, daß er vor

Der Krieg und die Wirtschaftslage.

Eine neue Anleihe in Deutschland.

Burk Beschaffung ausländischer Zahlungsmittel.

Die Staatschuldenkontrollkommission des Reichsrates hielt heute eine Sitzung ab, in welcher Finanzminister Dr. Freiherr v. Engel davon Mitteilung machte, daß zwischen der österreichischen Finanzverwaltung und einem Bankenkonsortium im Deutschen Reich eine Anleihe in Höhe von 305 Millionen Mark ähnlich der im November 1914 durchgeföhrten Finanzoperation per 200 Millionen Mark negoziert wurde. Diese Anleihe verfolgt insbesondere den Zweck, für die Zahlungen ins Ausland ausländische Geldmittel zur Verfügung zu haben.

Im Herbst wurde bekanntlich seitens beider Regierungen gemeinsam eine Anleihe von 300 Millionen Mark bei deutschen Bankinstituten unter Führung der Disconto-Gesellschaft und der Deutschen Bank aufgenommen, wovon auf Österreich 200 Millionen entfielen. Damals handelte es sich hauptsächlich um die Rückzahlung der Dollarscheine und der ungarischen Schatzscheine, ferner um die Einlösung der Januarcoupons im Ausland und sonstige ausländische Zahlungen des Staates. Der über diesen Bedarf hinausgehende Betrag der Anleihe wurde dem Publikum zur Verfügung gestellt. Auch jetzt wird die neue Anleihe wieder in erster Linie für staatliche Zahlungen ans Ausland dienen, wie Jolicoupon z. Der Rest wird wieder für private Erfordernisse bereit gehalten werden.

Vom Effektenmarkt.

Die zuversichtliche Stimmung der Finanzkreise betätigte sich auch gestern wieder durch namhafte Abschlüsse in den bekannten Spezialpapieren, die in letzter Zeit bekanntlich durch Petroleumwerte und Buderaktien eine Erweiterung erfahren haben. Der Verkehr war zwar etwas ruhiger als vorgestern. Das Kursniveau befestigte sich jedoch von neuem. Für den Handel in Eisenwaren bot überdies die neuerlich aus Deutschland gemeldete Eisenpreiserhöhung eine gewichtige Anregung. Natürlich war auch die Entwicklung des Rentenmarktes weiter eine feste.

Balutien blieben unverändert.

Der Berliner Bericht lautet:

Berlin, 22. Juni.

Wenn auch die Tendenz durch den kräftigen Rückhalt an den forschreitenden Wasseraufgaben der verbündeten Heere in sich fest bleibt, so liegen sich doch die anfangs erzielten höheren Kurse nicht auf der ganzen Linie behaupten. Dies gilt bei kleinen Umläufen besonders von Deutschen Gold-, Bismarckhütte und Hirschcupfer, wogegen die führenden Kriegsmaterial- und Oberschlesischen Werte lebhafter und höher waren. Der heimische Rentenmarkt blieb unverändert fest. Devisen lagen fester, die Gelbsäge waren unverändert.

Bederhöchstpreise in Deutschland.

Berlin, 22. Juni.

Beim Bundesrat wurde die Festsetzung von Höchstpreisen für Leder sowie die Einführung des Verkaufszwanges für Leder zur Versorgung des Zivilbedarfs beantragt.

Die neue englische Kriegsanleihe.

London, 21. Juni.

Zu Unterhaus kündigte Schatzkanzler Mac Kenna eine neue Kriegsanleihe von unbegrenztem Betrage an.

Bei der Einbringung der Gesetzesvorlage appellierte der Schatzkanzler an den Patriotismus des Landes. Man müsse die riesigen Hilfssquellen ausnutzen, um den Krieg erfolgreich für die Verbündeten und Großbritannien fortzuführen. Nach der Erklärung, daß die Anleihe al pari und zu 4½% ausgegeben werden würde, setzte der Schatzkanzler auseinander, daß der Betrag der Anleihe nicht begrenzt sei, hauptsächlich deshalb, weil man nicht wisse, bis zu welchem Grade von der Gelegenheit, die frühere Kriegsanleihe und die Konkurrenz umzutauschen, Gebrauch gemacht werden würde. Die Besitzer der alten Kriegsanleihe, die auf die neue zeichnen wollen, können nämlich unter Einreichung der Zwischenscheine der alten Anleihe, die zu 9% ausgegeben wurde, unter Bezahlung des Unterschieds von fünf Pfund den entsprechenden Betrag der neuen Anleihe zu 100 erhalten. Den Besitzern von Konzils werden diese zum gegenwärtigen Preis von 66½% gegen die neue Anleihe umgetauscht, wenn sie den gleichen Betrag zu erhalten wünschen. Der Staat hat das Recht, die Anleihe im Jahre 1945 al pari zurückzuzahlen, oder die Besitzer haben im Jahre 1945 den Anspruch auf Einlösung. Um allen Klassen der Bevölkerung die Beteiligung an der Anleihe zu ermöglichen, können Zeichnungen in Be-

tragen von 100 Pfund auswärts bei der Bank von England oder in Anteilscheinen und Schatzscheinen von fünf Schilling bis zu 25 Pfund, die bei den Postämtern, bei den Gewerkschaften und anderen Korporationen erhältlich sind, bewirkt werden. Mac Kenna schloß, daß Großbritannien Hunderte von Millionen einbrauche und daß jede Anstrengung, die jetzt gemacht würde, nicht nur eine Anstrengung zur Fortsetzung des Krieges sei, sondern auch zur Sicherung der späteren finanziellen Vorherrschaft Großbritanniens erfolge. Die Anleihevorlage wurde einstimmig angenommen. Das Reuterische Bureau fügt hinzu, daß die Anleihe für die vorteilhafteste Anlage gehalten werde, die dem Publikum in der letzten Zeit geboten worden sei. Der Bedarf um Prospekte sei bereits außerordentlich groß.

Eine neue französische Anleihe in Amerika.

Zum Munitionsankauf.

New York, 21. Juni.

Gerüchteweise verlautet, daß über eine neue französische Anleihe in Höhe von 75 Millionen Dollar zum Ankauf von Munition verhandelt werde.

Die Ernteausichten in Italien.

Turin, 21. Juni.

Das Internationale Statistische Ackerbau-Institut gibt, wie die "Stampa" meldet, bekannt, daß der Ernteertrag Italiens pro 1915 in Weizen auf 55 Millionen Zentner, in Hafer auf 4½ Millionen Zentner geschätzt wird.

Petersburger Bankausweis.

Petersburg, 21. Juni.

Ausweis der Russischen Staatsbank (in Millionen Rubeln): Aktiva: Bestand an Gold 1572 R., Gold im Ausland 109,2, Silber und Scheidemünzen 561 Wechsel 423 R., kurzfristige Schatzscheine 1580 R., Borschüsse, sichergestellt durch Wertpapiere 585 R., Borschüsse, sichergestellt durch Waren 579, Borschüsse an Anstalten des kleinen Kredits 100 R., Borschüsse an Landwirte 21 R., Borschüsse an Industrielle 11 R., Guthaben bei den Filialen der Bank 431 R. — Passiva: Betrag der umlaufenden Noten 3517 R., Bankkapital 550, Einlagen 30 R., laufende Rechnung des Staatschafes 392 R., laufende Rechnung der Privaten 721 R.

Pariser Börse.

Paris, 21. Juni.

Kassatui: 3½%ige französische Rente 7130, 5½%ige Russen d. R. 1908 91 —, 4% spanische Extérieurs 8475, Unif. Türken 6350, Banque Ottomane 1051 —, Hartmann —, Tula 1187 —, De Beers 304 —, Goldfields —, Randminen 12450 Wechsel auf London —.

New-Yorker Börse.

New York, 21. Juni.

Wechsel auf London (Cable Transfers) 47685, Wechsel auf London (60 Tage Sicht) 473, Wechsel auf Paris (60 Tage Sicht) 544, Wechsel auf Berlin 81½, Silber Bullion —, Denver & Rio Grande (common shares) 6 —, Erie I. Preference 40%, Illinois Centralbahn 107 —, Louisiane & Nahville 116½, Union Pacific (common shares) 128½, Canada Pacific (common shares) 152½.

(Bevesiner Zementfabrik.) Aus Budapest, 22. 6. M., wird gemeldet: In der heutigen Generalversammlung der Bevesiner Zementfabrik Union-Aktiengesellschaft wurde dem Direktionsantrage gemäß die Auszahlung einer Dividende von 25 (— 20) Kronen per Aktie für das Geschäftsjahr 1914 beschlossen.

(Die Verluste der Ungarisch-rumänischen Holzindustrie-A.G.) Aus Budapest, 22. 6. M., wird uns gemeldet: Die Ungarisch-rumänische Holzindustrie-A.G. wird in ihrer am 30. 6. M. stattfindenden Generalversammlung über den Antrag auf Heraufsetzung des Stammkapitals von 1.200.000 Kronen auf eine halbe Million Kronen schlüssig werden. Die Bilanz für das Jahr 1914 schließt mit einem Verlust von 686.213 Kronen.

(Geschäftsauflösungen und Insolvenzen.) Geschäftsaufschluß ist heute bewilligt vom Wiener Handelsgerichte auf eigenen Antrag bei der Firma Alexander Thanner, Bürsten- und Binselmachergewerbe, I. Singerstraße 8, (Aussichtsvorson Wilhelm Reich, I. Fran., Josef-Kai 47).

Ausgleichsverfahren wurden eingeleitet vom Handelsgerichte Wien über das Vermögen der Firma Hermann Dunkler, Weiß- und Kurzwarenverschleiß, I. Neuer Markt 14, Ausgleichskommissär: Oberlandesgerichtsrat Stern v. Mechelheim, Ausgleichsverwalter: Max Wohl, XIX., Holligenländerstraße 12, Anmeldefrist: 15. Juli, 20% Ausgleichstagssatzung: 30. Juli, 10 Uhr. Den Gläubigern werden 20% geboten. Ferner über das Vermögen der Firma Beck u. Lustig, Kunstmalerzeugung und Federfertigung, VII. Kirchengasse 24, Ausgleichskommissär: Oberlandesgerichtsrat Stern v. Mechelheim, Ausgleichsverwalter Ignaz Dutschat, VII. Neubaugasse 5, Anmeldefrist: 16. Juli; Ausgleichstagssatzung: 29. Juli, 10 Uhr vormittags, Den Gläubigern werden 20% geboten.

Getreide.

Börse für landwirtschaftliche Produkte, Wien, 22. Juni. (Originalbericht des "Neuen Wiener-Journals") Die Stagnation im Getreide erfuhr auch heute keine Unterbrechung.

Die noch immer zu hohen Preise sowie das andauernd günstige Wetter bilden offenbar nur wenig Anreiz, den Konsum, der fibrigens überdurchschnittlich zu sein scheint, zu Anschaffungen zu veranlassen. Trotzdem Anerkennungen in den gangbaren Nebenprodukten auch heute nur ganz bescheidenen Umfangs waren, ermächtigen Eigentümer, um zu bekommen, ihre Forderungen, doch drängen sie damit nur vereinzelt durch, denn der Konsum glaubt in den nächsten Tagen, noch billiger ankommen zu können.

Es notierten:

Weizen vor 100 Kilogramm (76 Kilogramm) Kronen 40½, Roggenvor 100 Kilogramm (70 Kilogramm) Kronen 33½, Gerste vor 100 Kilogramm Kronen 29 —, Mais vor 50 Kilogramm, trocken oder getrocknet Kr. 35 —/36½, Weizmais vor 50 Kilogramm Kr. 35 —/37 —, Ginkavit vor 50 Kilogramm, nek Kronen —/—, Hafer vor 100 Kilogramm Kronen 25 —, Kartoffeln vor 100 Kilogramm: Speise-, Rosen-, gelb- und weißfleischig (Höchstpreise) Kronen 9 —, Rüttel- und Industrie-, Kronen 6 —, Kürbissamen vor 50 Kilogramm, nek Kronen 29 —/32 —, rote Kronen 30 —/33 —, Hanfblatt ungarische Kronen 32 —/34 —, Mohrraut blaue mährische und böhmische Kronen 79 —/82 —, Kümmel holländischer Kronen 56 —/58 —, Zwiebel, böhmische Kronen 70 —/75 —.

Budapest, 22. Juni. (Getreidemarkt.) Geschäftlos. Aus dem ganzen Lande treffen Meldungen über Regenfälle ein, bloß in Oberungarn herrscht meist trockenes Wetter.

Wurst und Fleisch.

Täglicher Fleismarkt in der Zentralmarkthalle, Wien, 22. Juni. (Originalbericht.) Die Aufzehr belief sich auf 19.034 Kilogramm Rindfleisch 141 Kilogramm Kalbfleisch, — Kilogramm Schweinfleisch, 7644 Kilogramm Schneinfleisch, 59 Kälber, 135 Schafe, Lämmer und 3 Schweine. Notiert wurden per Kilogramm in Hörnern (inklusive Verbrauchssteuer): Rindfleisch, vorde 300/520, hinteres 340/540, Englisches —/—, Kalbfleisch 370/380, Schafsfleisch —/—, Schweinfleisch 420/460, Kälber 330/370, Schafe 380/432, Schweinefleisch 388/420, Lämmer —/— per Kilogramm. Lämmer Kronen —/— per Baar. — Verkehr belanglos.

Börsenfleismarkt in St. Marg., Wien, 22. Juni. (Originalbericht von Köhlein & Böwinger.) Für den heutigen Markt wurden 11.859 Stück angemeldet, aufgetrieben wurden jedoch nur 10.898 Stück, und zwar 7654 Fett-Schweine und 3244 Jungschweine. Man zahlte: Fett-Schweine 1210/320 (extrem), mittelfleischig 280/300, leicht 250/276 Jungschweine 260/380 (extrem), untergewichtige —/— Heller per Kilogramm Lebendgewicht, exklusive Verbrauchssteuer. — Bei wesentlich verminderter Aufzehr haben bei maßigen Fett-Schweine 20 Heller bei übrigen 20 bis 30 Heller und Jungschweine um 20 Heller angezogen. Verkehr angesichts des achtjährigen Bedarfs lebhaft.

Börsenfleismarkt, Budapest, 22. Juni. (Tel.) Vorrat 44.329 Stück, Austria — Stück, Abtrieb 406, es verbleiben daher 43.933 Stück.

Biermarkt, Wien, 22. Juni. (Originalbericht.) Zum Verkaufe wurden auf den Markt gebracht: 162 Scheibenbierpferde, 168 Scheibenpferde und — Giell. Es wurden bezahlt: Pferdepferde zu Kronen 600 — bis Kronen 1200 —, leichtes Bierpferde zu Kronen 500 — bis Kronen 1000 —, schwere Bierpferde zu Kronen 800 — bis Kronen 1800 —, Schlagspferde zu Kronen 400 — bis Kronen 552 —, Giell zu Kronen —/— bis Kronen —/—. Lebhafter Marktverlauf.

Schweinefett und Speck.

Wien, 22. Juni. (Originalbericht des "Neuen Wiener-Journals") Angesichts des weitaus reduzierten Auftriebes in Fett-Schweinen auf dem heutigen Markt — 7654 Stück gegen 2887 Stück in der Vorwoche — und mit Rückblick auf den achtjährigen Bedarf resultierte je nach Qualität eine Preissteigerung von 20 bis 30 Heller per Kilo. Auch Lebendprodukte tendierten steif. Während Schweinefett eine nennenswerte Preisveränderung nicht aufzuweisen hat, da der Konsum merklich nachgelassen hat, ist sowohl bei Rohspeck wie auch bei sämtlichen Sorten Salzspeck im Ganglange mit der haushaltenden Bewegung auf dem Markt für lebende Ware eine Preisauflösung zu konstatieren.

Wurstsalzen.

Wien (Rudolfsheim), 22. Juni. (Notierungen des Marktausnes.) Die Aufzehr betrug heute auf 73 Wagen Klees und Getreide vom 19. Juni bis 22. Juni auf 12 Fuhren Stroh, — Wagen Kartoffeln, — Wagen Kraut, 20 Wagen Giell, 181 Wagen Grünwaren, 7 Wagen Obst, — Wagen Hirs, Es notierten: Klees Kronen —/— bis Kronen —/—, frischer Kronen 10 — bis Kronen 13 —, Berg- und Waldhirs Kronen 12 — bis Kronen 16 —, frisches Kronen 10 — bis Kronen 12 —, Wiesenfleisch Kronen 1180 bis Kronen 15 —, frisches Kronen 1050 bis Kronen 12 —, Grünmet Kronen 11 — bis Kronen 12 —, Rüttelstof Kronen 6 — bis Kronen 650 —, Schaudost Kronen 650 bis Kronen 850, Schobefrost Kronen 32 — bis Kronen 34 —, Kartoffeln, österreichische, runde Kronen 1750 bis 20 —, Rüttelstof Kronen 20 — bis 23 —, heurige, österreichische, runde, gelbe Kronen 50 — bis 56 —, rote Kronen 40 — bis 42 — per Meter. Aussteller: Vom 19. Juni bis 22. Juni wurden auf den Markt gebracht: 213.000 Stück Giell und circa 1000 Kilogramm Butter, Es notierten: Prima-Giell 14 bis 15 —, Sekunda-Giell — bis — Stück für 2 Kronen, Tafelbutter Kronen 5 — bis Kronen 520, Bandbutter Kronen 480 bis 520 —, dänische Butter Kronen 520 bis 560 —, gewöhnliche Naturmarktbutter Kronen 4 —, Topfen Kronen 140 per Kilogramm.

Giermarkt.

Wien, 22. Juni. (Originalbericht des "Neuen Wiener-Journals") Bei knapper Aufzehr blieben Tendenzen und Preise fast behauptet. Nachfrage anhaltend lebhaft. Berlin gleichfalls fast. Es notierten: 1a Faschi 16 Stück, 1a — Stück für 2 Kronen exklusive Packung, Fästeneier ie nach Qualität und Provenienz Kronen 175 — bis 175 —. Packung und Spesen inbegripen. Bulgarische Kronen —/— pro Stück.

Verkauft. — Söter Johann, Obst, i. d. Rei., Kr. 85, tot. — Streit Anton, Führer, i. d. Rei., Kr. 8, kriegsgef. — Stürmer v. Balatna Josef, Optm., Kr. 62, verw. — Schanek Franz, Lt. i. d. Rei., Kr. 41, kriegsgef. — Schnek Friedrich, Kadettaspirant, Kr. 35, verwundet. — Suppleak Edward, Führer, i. d. Rei., Kr. 41, kriegsgef. — Tanzenauz Bernhard, Führer, i. d. Rei., Kr. 41, verw. — Tatar Gyula, Edt. Arsp., u. Lkr. 22, verw. — Detenay i. Imre, Edt. Arsp., u. Lkr. 29, verw. — Dobrovary Ferenc, Lt. u. Lkr. 19, kriegsgef. — Török Josef, Edt. Arsp., Kr. 62, verw. — Boitl Grósz, Lt. Kr. 39, verw. — Weiss Rudolf, Obst, i. d. Rei., Kr. 85, verw. — Belitsi Ferenc, Führer, u. Lkr. 29, tot. — Wintner Eugen, Edt. i. d. Rei., Kr. 62, verw. — Zelenka, Lt. i. d. Rei., Kr. 39, verw. — Zvolensky Bela, Obst, Kr. 39, verw. — Zwator Franz, Lt. i. d. Rei., Kr. 98, verw.

Berichtigungen.

Offizielle: — Scholz Rudolf, Obst, i. d. Rei., Kr. 75, tot. (War verw. gemeldet) — Hammer Schmidt Rudolf Josef, Edt. Arsp., Kr. 92, verw., kriegsgef. (War verw. gemeldet.)

Verlustliste Nr. 198.

Vorgestern wurde die 198. offizielle Verlustliste ausgegeben. Im folgenden die Liste der toten, verwundeten und kriegsgefangenen Offiziere:

Aczel Lajlo, Obst., u. Lkr. 30, kriegsgef. — Antalffy Ludwig, Lt. i. d. Rei., Kr. 39, verw. — Bánáter Boltan, Lt. i. d. Rei., Kr. 85, verw. — Beck Karl, Lt. i. d. Rei., Kr. 98, tot. (Durch zweite Verw.) — Behmen Sestija, Führer, u. Lkr. 4, verw. — Benekek Boltan, Obst., Kr. 62, verw. — Beniš Stephan, Edt., i. d. Rei., Kr. 39, verw. — Benhovszky Istvan, Edt., u. Lkr. 29, verw. — Berde o. Borfalva Gabriel, Führer, Kr. 62, verw. — Bern

Sanna Russlands Ehe.

Roman von S. Courths-Mahler.

(35. Fortsetzung)

Käthe begrüßte sie in der vergnügt ironischen Art, die sie immer für "Fürstin Seraphine" hatte, und wollte an ihr vorbeigehen. Diese hielt sie jedoch mit einem etwas unsicherem Gesicht zurück und sagte ihr, es sei besser, wenn sie Sanna nicht besuchte, da dieselbe nicht recht wohl sei. Etwas in Seraphines Gesicht machte Käthe stutzig.

"Ja, so muß ich sie erst recht besuchen und sie ein wenig zerstreuen", erwiderte sie unbeteckt.

Tante Phine machte ein ungemein impertinentes Gesicht.

"Sie haben immer sehr starke Nerven gehabt, Frau Verhagen, und können sich vielleicht nicht denken, daß zartbesaitete Naturen allein zu sein wünschen, wenn sie stark sind."

Käthe nickte vergnügt.

"Gott sei Dank — meine Nerven sind noch genau so robust wie früher, gnädiges Fräulein, und Sanna ist gottlob auch ein unverfälschtes Naturkind, dem der Begriff "sensitive Nerven" völlig abgeht. Ich wette mit Ihnen, daß sie sich freut, mich zu sehen."

Tante Phine warf einen giftigen Blick in das schöne Frauengesicht und suchte nach einem neuen Grund, Käthe zum Rückzug zu bewegen. Diese schritt aber mit elastischen Bewegungen die Treppe vollends hinauf und machte von oben eine äußerst hässliche Verbeugung.

Käthe fand Sanna in Tränen. Besürzt nahm sie die junge Frau in die Arme.

"Kleinchen — was ist dir denn? Bist du wirklich stark oder hat dir Fürstin Seraphine etwas zuleide getan?"

"Nein — stark bin ich nicht," antwortete Sanna, sich mühsam fassend.

Käthe ballte zornig die Hand.

"Also hat sie dir weh getan?"

"Nein, nein," wehrte Sanna verlegen ab.

Käthe setzte sich zu ihr und sah sie forschend an.

"Du lehrst mich doch Tante Phine nicht kennen. Ihr Gesicht verrät mir schon nichts Gutes, und ein böses Gewissen hatte sie auch, sie wollte mich nicht zu dir lassen. Nun berichte mal, Schatz — was hat es gegeben?"

"Oh, ich selbst bin schuld daran, Käthe, Tante Phine hat ihre Not mit mir."

"Ich habe wieder allerhand Verstöße gegen den guten Ton begangen, vor allem bin ich nicht ehrerbietig genug gegen Frau Geheimrat Papperitz gewesen. Wirklich — Tante Phine hatte recht, mich zu schelten."

Käthe nahm Sanna lachend in die Arme.

"Ach, du törichtes Kleinchen, wie kannst du über eine Moralspalte von Tante Phine weinen! Laß sie doch reden und weine dir nicht die Augenrot. Solche Leute wie sie darf man nur humoristisch nehmen. Dein Mann tut das auch, das weiß ich."

Sanna seufzte und trocknete sich die Augen.

"Aber, Käthe, sie hat ja recht, wenn sie mich schilt, das ist das Schlimmste. Ich kann und kann nicht gegen Menschen liebenswürdig sein, wenn mich mein Herz nicht dazu drängt. Und — die will ich's nur gestehen — die Geheimräatin ist mir so schrecklich unsympathisch, und der Geheimrat — der ist mir geradezu verhaft — ja — so schlecht bin ich!"

"Ah was, er ist ein würdeloses Esel und sie eine falsche, heuchlerische Person. Es spricht nur für dein gesundes und lauterles Empfinden, wenn du solche Menschen nicht leiden magst. Wir sind die auch unangenehm, und ich gehe ihnen aus dem Wege, so weit ich kann."

Sanna seufzte.

"Das möchte ich auch tun."

"Nun — so tue es doch."

"Das geht ja leider nicht. Sie sind täglich hier im Hause, um Tante Phine zu besuchen."

"Nun, so überlasse sie ihrer Busenfreundin. Du mußt sie doch nicht empfangen, wenn sie dir lästig sind."

"Aber sie nehmen doch fast täglich den Tee mit uns, wie soll ich da ausweichen?"

"Sehr einfach — indem du den Tee auf deinem Zimmer nimmst."

"Das darf ich nicht."

"Wer verbietet es dir?"

"Tante Phine."

"Dann geh aus um diese Zeit."

"Das darf ich auch nicht."

"Darfst du nicht? Aber Sanna!"

"Nun ja — ich muß doch den Tee bereiten und ihn servieren."

Käthe sprang plötzlich auf und stellte sich kampfbereit vor Sanna hin.

"Das eine "darfst du nicht", und das andere "mußt" du! Kindchen — mir scheint, du hast dich schon ganz jährl unter Tante Phines Foch gebeugt. Du, das geht nicht so weiter — das leide ich nicht! Umsonst hat mich Werner nicht zu deinem Schutz bestellt. Männchen, du machst dir doch mal klar, daß du hier im Hause die Herrin bist und nicht Tante Phine. Wenn sie dir unsympathische Menschen empfängt, so hättest du ein Recht, dir das in deiner Gegenwart wenigstens zu verbitten. Keinesfalls aber kann sie dich zwingen, die Gesellschaft solcher Menschen zu ertragen."

"Ah — das würde doch gegen den guten Ton verstößen."

Käthe lachte hell auf.

"Puh — mit dem guten Ton wirst du armes Kind geschreckt? Nun, laß dir damit nicht bange machen, meine kleine Sanna."

(Fortsetzung folgt.)

Zulieferer für den "Meinen Angelger" 5 Heller pro Wort.
Überschriftenzeile (2-3 Worte) 40 Heller.
Korrespondenzen pro Wort 10 Heller. Überschriftenzeile 60 Heller.
— Sechs Worte zählen doppelt.

Zulieferer für den "Meinen Angelger" 5 Heller pro Wort.
Überschriftenzeile (2-3 Worte) 40 Heller.
Korrespondenzen pro Wort 10 Heller. Überschriftenzeile 60 Heller.
— Sechs Worte zählen doppelt.

CORRESPONDENZEN

Josef II.

Komme morgen, 1. Ab., Bielle Küste.

9646-11

Biebes 11. erhalten, auch Deine Notiz durch Adm., die Theologie anfragt. Bislang wird Deine Einladung so erledigt. Wichtiges erfahre bestmöglich "etwas" darüber. Salut und freue mich wie Du. Gott bestimmt ausschließlich Dir. Dr. H. Daniel. 9473-11

Gisa (Troppau)?

würde mich interessieren, u. bitte wie gewöhnlich Thurngasse oder am Lande bei Dr. Troppau, wo Du ebenfalls bestmöglich Nachricht gibst. Wann Quadrantentum, heute am Land bei Dr. H. Donnerstag, 4-5. Willst mir doch, wohlauf. Herzliche Grüße. Adel. u. D. 9640-11

Zettus Tu?

Ach, wenn ich Dir nur einmal schreiben könnte, u. von ganz trostlos. Bitte heißt Küste Zoll. 9641-11

Nabresina.

Bitte bringend, mich baldigst anzurufen. Bitte bis 4 Uhr, dann Land, erworbe auch dort Anrufl. wegen Möbel. 9644-11

Josef II.

Gewarte vergebens Nachrichten, bitte bringend Lebenszeichen. Herzliche Grüße. 9477-11

Distinguierte Witwe der besten Gesellschaft, mittleren Alters, hübsch, in der Bekanntschaft behniss Ehe mit nur ebenjolcher Persönlichkeit. Unter "Derzeit Semmering 9472" an die Adm. 9472-11

Weberühmter Graphologe

dient Charakter, Rat in allen Angelegenheiten des Lebensberufs. Ausführlich schriftlich. Täglich von 10 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends. 2. Bez., Raaberstraße 6, Tel. 9657-11

ALLGEMEINER VERKEHR

Alte falsche Zähne

Gold, Platin, Silber werden zu höchsten Preisen gekauft. Adol. Kallat, Juwelier, 1. Ab., Rottenkampt. 20. Tel. 9212-9.

Altes Porzellan

(Schalen und Tassen), Silber, Aquarelle, Annalen, Silbergenähte, antike Möbel sowie alles über 60 Jahre alte kaufen zu höchsten Preisen nur Adolf Politzer.

L., Stephansplatz 1. Telefon 1486-8753-1

Gartenschläuche

vorzügl. Qualität, sow. Schlauchreife, Gartengerätschaften, Schlauch u. Sprührohre, Raspelnäher.

Raspelnäher.

Raspelnäher, Grashörner usw. billig erhältlich bei Schelhammer & Co., Geist. b. d., Wien 1. S., Stephansplatz 3, gegenüber der Gartenbaugesellschaft. (Ode Kaiser-Wilhelm-Ring 10, vormals Parting). 9745-1

Spanische Weißel

und Kreider, schön gräbberdare, auch aus Eisenstein, böhm.-Böhl. für 3 Kr., liefert Szlagu, Böhlspoorer, 3 Kr., liefert Szlagu, Böhlspoorer, 4 Kr., 9477-11

Herren- u. Damenkleider nach Maß.

Hermann Peichl
Schneidermeister

7. Bez., Fleißergasse 68

Mechanik, Tel. 6.

Auch brieflich. 8742-1

Alte falsche Zähne, Gold, Silber kann wirklich speziell, Porzellan, Figuren, Schalen, Alterthümer, Gläser, Stickereien, Spulen, Perlvertreib, Dosen, Frächer, Namenstafelkarten, kleine Kalender, Möbel, Bilder, Miniaturen, im Alterthums geschäft O. Weinsteiner, 1. S., Stephansgasse 2 (Seitengasse von der Freyung). Beste Bezahlung.

8760-1

Möbel auf Raten

Th. Schöller 732-16

7. Bez., Stiftsgasse 15-17

Möbelverkauf gegen fulante Bedingungen

1. Bez., Hoher Markt 5.

8731-16

Möbel auf Raten

6. B., Gumpendorferstr. 30.

8739-16

Möbel auf Raten und Leihweise in großer Auswahl bei Hofst. Boblitz & Sohn, 7. S., Siebensterngasse 12.

8748-16

Spezialität in Porzellan und Glaswaren, große Auswahl.

Josef Krotz & Sohn, 7. Bez., Siebensterngasse 12.

8749-16

Großer Teppich 10 Kr.

Schlafzimmersp. 18. S., Pracht-Salon-

teppich 32 Kr., 9. Bez., Mariahilferstr. 3.

Gauschleifer

9468-16

Brachstanztattung

von Direktor R. Th., wegen Ein-

berufung mit 9. Kl. wegen der Angabe zu verlängern. Erklärtiges Schreib-

zimmer, ekt. Postkinder, sehr feines

Stück. Rundum-Schlafzimmers intime-

keit. Vorhangen, Anschlagsp. 300 Kr., jetzt 180 Kr. Zu befragen

6. Bez., Stumpergasse 2.

8649-16

Krankenpflege

Hebamme Frau Mecheld

Mariahilferstraße Nr. 140,

Tel. 21.

8615-19

Bei A. Dupperts Hebamme

Privatentbindungsdammtst.

3. Bez., Mariahilfergasse 27.

Tel. 7888, Kunden

Damen jederzeit Aufnahme.

8759-19

Hebamme Frau W.

Föllnergasse 16, Tel. 16, nächst

der Mariabücher Kirche.

9249-19

Herzkranken und große

Spanische Weißel, schöne, zeitlose

Von Baum, 5 Kr., 4. S., 1. S., 2. S., 3. S., 4. S., 5. S., 6. S., 7. S., 8. S., 9. S., 10. S., 11. S., 12. S., 13. S., 14. S., 15. S., 16. S., 17. S., 18. S., 19. S., 20. S., 21. S., 22. S., 23. S., 24. S., 25. S., 26. S., 27. S., 28. S., 29. S., 30. S., 31. S., 32. S., 33. S., 34. S., 35. S., 36. S., 37. S., 38. S., 39. S., 40. S., 41. S., 42. S., 43. S., 44. S., 45. S., 46. S., 47. S., 48. S., 49. S., 50. S., 51. S., 52. S., 53. S., 54. S., 55. S., 56. S., 57. S., 58. S., 59. S., 60. S., 61. S., 62. S., 63. S., 64. S., 65. S., 66. S., 67. S., 68. S., 69. S., 70. S., 71. S., 72. S., 73. S., 74. S., 75. S., 76. S., 77. S., 78. S., 79. S., 80. S., 81. S., 82. S., 83. S., 84. S., 85. S., 86. S., 87. S., 88. S., 89. S., 90. S., 91. S., 92. S., 93. S., 94. S., 95. S., 96. S., 97. S., 98. S., 99. S., 100. S., 101. S., 102. S., 103. S., 104. S., 105. S., 106. S., 107. S., 108. S., 109. S., 110. S., 111. S., 112. S., 113. S., 114. S., 115. S., 116. S., 117. S., 118. S., 119. S., 120. S., 121. S., 122. S., 123. S., 124. S., 125. S., 126. S., 127. S., 128. S., 129. S., 130. S., 131. S., 132. S., 133. S., 134. S., 135. S., 136. S., 137. S., 138. S., 139. S., 140. S., 141. S., 142. S., 143. S., 144. S., 145. S., 146. S., 147. S., 148. S., 149. S., 150. S., 151. S., 152. S., 153. S., 154. S., 155. S., 156.